

# Kaukasische Post

Ercheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus. Insertionsorgan für Cis- und Transkaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

№ 1. Tiflis, den 25. März (7. April) 1912. 7. Jahrgang.



1865



1870



1882



1896

## Russian Amerikan India Rubber Co. in Firma

Filiale in Tiflis.

# „TREUGOLNIK“

Filiale in Tiflis.

Eriwan-Platz, Haus des Kreditvereins.

Stets grosses Lager von

### Technischen Gummiwaren

aller Art, wie Spiralschläuche, Treibriemen etc.

### Chirurgischen Gummiartikeln

für Krankenhäuser, Apotheken, Drogenien.

### Galoschen „Treugolnik“

unübertroffen in der Qualität.

Schuhen der St.-Petersburger Mechanischen Schuhfabrik „Skoroched“.

Gummi-Spielwaren.



Engros-Lager von  
ausländischen & russischen  
Lederwaren.



Die besten  
Equipagen-Reifen  
der Welt.

# Stoewer-Motorwagen,

Tourenwagen, Lastwagen, Omnibusse.

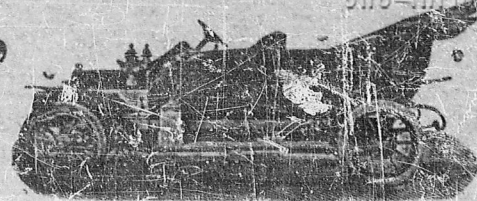
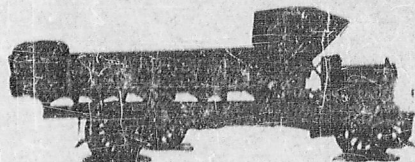
Solideste Konstruktion. Mustergiltige Ausführung.

Billig! Dauerhaft! Zuverlässig!

Bedeutender Export in alle Welt.

Kataloge und Offerten zu Diensten.

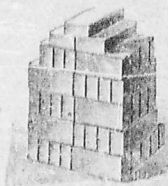
**Gebrüder Stoewer, Stettin.**



120

26-16

## Wollen Sie bauen?



So lassen Sie sich von der Maschinenfabrik G. Schulze in Giesleben eine „Presto“ kommen. Nichts ist einfacher, als mittels dieser praktischen und soliden Maschine seine Bausteine selbst herzustellen aus Sand und Zement. Keine 15 Rubel

kosten 1000 Ziegel auf der Baustelle

Auskunft bereitwilligst durch Ingenieur Schiffer, Noworossisk.

(O. A. Шиффер, Портъ-Новороссійскъ).

Maschinen und Formen für Zementwaren aller Art: Dachziegel, Mauersteine, Platten, Stefen, Röhren. 00-1

### Patent - Pillen - Gläser

mit Pillenzähl.-Kapsel (drehb. Loch-Deckel).



#### GLAS - EMBALLAGEN

f. Tabletten, Pillen, Pulver, Flüssigkeit.

Fläschchen für Kochsalz mit verläng. Glasstopfen  
Stichtafelgläser, Gewindelapfelgläser, Zotten,  
Anpuffen für Injektion, Serum etc. etc.  
Zahnärztengläser, Chirurg. Glasbläser-Artikel,  
Laboratorium-Gläser etc. 13-6

F. G. Bornkessel, Mellenbach.

## Atkiengesellschaft

# GRAMMOPHON

ТИФЛИСЪ, Головинскій пр. 9, въ домъ гост. „Ориантъ“.

Alle unsere Fabrikate

tragen die Schutzmarke

„Schreiben-



der Engel“

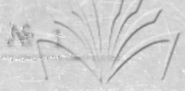


Apparate von 35 Rbl. an.

Schallplatten in allen Sprachen der Welt.

Jeden Monat erscheinen Neuheiten!

Verlangen Sie gratis und franko unsere Kataloge.



# Zuckerkrankte

erhalten sich Hilfe, wo die Kunst einer künstlicher Unterstützung vermag, durch

## Ludwig Bauer's

### Spezial-Institut für Diabetiker, Klostergartenstraße-Dresden.

Sprechzeit sonntags 8-12 Uhr.

Das ganze Jahr geöffnet. Praktisch bewährte neue Diabetis-Therapie "Diabet" Methode bezw. deren Angehörige sind stets zu Kur. Bisher 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Urinmengen fallen weg.

113 54-20

# Gebrüder Unger A.G.

Maschinenfabrik in Chemnitz (Sachsen)

liefert als alleinige Spezialität

alle Maschinen für Wurzfabrikation

Kataloge und Preisverzeichnisse kostenlos.

Auf allen beschriebenen Ausstellungen wurden die Original-Unger-Maschinen mit den höchsten Preisen ausgezeichnet.



# Mineralwasser- u. Schaumwein-Apparate



sowie Abfüßer der neuesten Konstruktion für jede Tagesleistung und Flaschengröße (siehe Preis-Verzeichnis) die Spezialfabrik

## Hugo Mosblech, Köln-Ehrenfeld 417

Alt- u. Neuschulzendreßerei und Glanzfabrik.

Reichhaltiger Katalog steht Interessenten gratis

zu Diensten. 128 26-18



No 101

15-4

# Baubeschläge, Eisenwaren, Werkzeuge und Maschinen

empfehlen unter Garantie für jedes Stück

## JAKOB HANSEN, KEEL.

Schiffbau- u. Lieferant des Kaiserlichen Marine-Ministeriums von Neu-Seeland. Verlangen Sie meinen reichhaltigen Katalog.

113

26-4

# Ansiehtskarten!

Neuer v. Sander'scher Schnell-Lithographische Anstalt für Schule und Haus. Unterrichts- u. Postkarten! Bitte an James Fiere, Fäbi. Anlagen, Potsdam etc. Hauptstadtstr. 20. - Alt. Sander'sch. - Str. Weidm. 107. - Berl. Berlin 51. N. O. 18. Postfachstr. 11. 26-8

**A**ceetylen-Apparate jeder Größe für Licht- und Schweißanlagen, Acetylen-Oris-Centralen, Acetylen-Kochapparate, Acetylen-Glühlichtbrenner, Acetylen-Invert-Brenner liefert: Gesellschaft für Heiz- und Beleuchtungsweisen m. b. H. Heilbronn.

111

26-4

# Frankfurt a. M.

Schillerstraße 82/68  
Privat-Klinik f. Zuckerkrankte  
und diätet. Kur

121

von Sanitätsrat Dr. med. Eduard Sampo.

54-19

# Müheoloson

## Nebenerwerb

durch gelegentlich Notieren bekannter Adressen vergibt bei Anfrage mit Rückporto: Hans G. Steinbach, Wien XIII. 1035 Hütteldorferstrasse 340. 18-1



Gottene Medaille London 1883

Seifenfabrikant in G. Jürgens  
9350  
Frankf. 12-4

318

Просимъ требовать Бенедиктинъ  
Прохладнымъ



Exiger la Bénédicte toujours glacée.

Verlangt Bénédicte stets gekühlt.

1005

26-3

# Der Baustein des XX. Jahrhunderts

ist der

# Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

(Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!)

Maschinelle Einrichtungen liefert

**J. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.)**

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.  
1931

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.  
00-4



802

0718 12-4

**Acetylen-Licht Anlagen u. autogene Schweiss-Einrichtungen**  
Erstklassige geprüfte Systeme. Prospekte frei.  
Acetylenwerke „Hesperus“ 18-9  
Stuttgart, S.

124

## Farben

aller Art für Anstrich und Industrie, Schmuckfarben, Rostschutzfarben, Kalkwasserfarben, Cementfarben für Ziegel.  
Platten, Kalksandsteine, Asbestschiefer. 123

Farbenwerke Wunsiedel (Bayern). 52-99



**Otto Zehrfeld**, Buchhandlung für Auslandsdeutsche  
Leipzig R. 28.

empfehlen sich zur gefälligeren und sorgfältigeren Besorgung aller von ihm oder von irgend einer anderen Seite angeforderten

- Bücher** (zu den Originalpreisen ohne Berechnung der Porto- und Verpackungskosten.)
- Zeitschriften** (zu den Originalpreisen mit Berechnung des Portos.)
- Kataloge** kostenlos und portofrei.

Berlangen Sie bitte unter Angabe Ihrer Interessen Kataloge und meine „Literarischen Mitteilungen für Auslandsdeutsche“ (jährlich 180 Seiten) kostenlos und portofrei. 26-19

## Небывалый случай



12 шт. н. о. в столов. н. о. ножей, 6 вилок, 6 ложек, 6 чайных ложек, 6 десертных ложек, 6 десертных вилок, 6 десертных чайных ложек, 6 десертных вилок, 6 десертных чайных ложек, 6 десертных вилок, 6 десертных чайных ложек.

Только 5 рублей.

Эти ножи в наши дни являются из одного куска нержавеющей стали, которая имеет все преимущества нержавеющей стали, благодаря своему изобретению она так же как и все другие нержавеющей стали.

**ВЫПИШИТЕ НЕМЕДЛЕННО**

по адресу, который можно вырезать и наклеить на конверт или на открытку.

ГЕРМАНИЯ Торговому Дому  
Юзеф Гольдман, Берлин С. 14.  
Принципалитет 59.  
Joseph Goldmann  
Berlin S. 14. Prinzipalstr. 59.

(Запросное письмо из Германии возвращается по конверту 10 копеек, а открытка 4 копеечки каргой. 5-2)

# Kaukasische Post

Ercheint jeden Sonntag.

Einzigste deutsche Zeitung des Kaukasus: Insertionsorgan für Cis- und Transkaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

**Bezugspreis:** in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rubl. 25 K. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Rubl. jährl., (1 R. 50 K. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H., in der Schweiz 5 frs vierteljährl. bei freier Zusendung.  
**Preis der Einzelnummer 15 Kop.**

**Anzeigenpreis:** die einzeilige Petitzeile oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

**Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:**  
 Tiflis, in der Redaktion und bei Simon Büttner u. Comp., Pestowskaja No. 88. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Kallenbach. Katharinenfeld, bei Herrn Johannes Allmenbinger. Elisabethtal, bei Herrn Gemeindefschreiber Dirl. Marienfeld, bei Herrn Ludwig Philippi. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer S. Reich. Nikolajewska del Chassaw-Jurt, bei Gebr. Eßwis, Buchhandlung. Chassaw-Jurt, bei G. Holzte. Anapa, bei J. Buch. Riga, bei C. Bruhns, Buchhandlung.

Anzeigen werden entgegengenommen im Zentrallanoncenbureau des Handelshauses L. u. C. Regel u. Comp., Moskau, Masnikaja. Haus Silitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morstaja 1. Warschau, Kratauer-Portstadt 53 u. Vozj. Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstraße 72, 73, ferner bei Deutscher Kolonial-Verlag (G. Reinecke) Berlin W. 30, Neue Winterfeldt-Str. 3a und Invalidendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24, sowie im Redaktionsbureau der „Kauf. Post“, Grafskaja No. 5. Kosten voranschläge und Probenamen frei.

**No. 1. Tiflis, den 25. März (7. April) 1912. 7. Jahrgang.**

**Inhalt:** 1) Zum Beginn. 2) Oftergedanken. 3) Inland. 4) Ausland. 5) Nachrichten aus dem Kaukasus. 6) Tamara, Königin von Georgien. 7) Süddeutsche Mundartdichtung. 8) Landwirtschaft und Gartenbau (Bearbeitung des Bodens im Frühjahr). 9) Feuilleton (Jerusalem). 10) Kirchliche Nachrichten.

**ERST-AUFFÜHRUNG**  
 der Dramatischen Sektion  
 des  
*Deutschen Vereins in Tiflis*  
 im Saale des „Russischen Klubs“  
 Michael-Prospekt.  
 Sonnabend, den 31. März 1912.  
**Grosser Theater - Abend.**

I.  
**Der Strom.**

Drama in 3 Aufzügen von Max Halbe.  
 Spieldauer von 9 bis 12 Uhr.

1048

II.

2—1

**TANZ.**

Eintrittspreise: Gäfte: Herren Rubl. 1.10  
 Damen „ —.55  
 Mitglieder: Herren „ —.55  
 Damen „ —.30

Wir bitten um pünktliches Erscheinen, da präzis 9 Uhr angefangen wird.

Der Vorstand.

**Der Kaukasische Kalender 1912.**

Herausgeber *Alexander Mosler*

ist noch zum Preise von 50 Kop. in der Redaktion der „Kaukasischen Post“

Grafskaja No. 5

zu erhalten.

5—1

**Eine Deutsche, gepr. Lehrerin,**

mus., in Paris und London gewesen, sucht zum April Stelle als **Erzieherin**. Offerten an Frä. Messer, Gfsterwerda, Berlin-1046 nerstr., Provinz Sachsen, Deutschland. 1—1

**Giessereifachmann,**

Deutsch., Mitte 30-er, techn. u. eisenhüttenchem. geb. (Technikum Diplom) tücht. mod., erfahr. 1. Kraft, lange Jahre in leitender Stellung, auch gute Kennntn. in Temper-Metallguss u. aig. Maschinab., sucht zum 1. April od. später Stellung als Betriebsleiter, Obermeister od. Werkmeister auf größ. Werke in selbst. Position, evtl. auch für Neueinrichtung. Off. sub „Fachmann“ beförd. d. Ann. - Exp. F. Steard, Riga, Jakobstr. No. 5.

1042

1—1

## Zum Beginn.

Tiflis, Ostern 1912.

Die über das weite Gebiet Kaukasiens zerstreut lebenden Deutschen warten wohl mit schmerzlicher Sehnsucht auf das Wiedererscheinen der „Kaukasischen Post“, die bei gar vielen die einzige Zeitung war, welche sie mit dem Leben der Außenwelt in Verbindung erhielt, die ihnen Kunde brachte von dem, was in der Nähe und Ferne vorging. Am 27. November vorigen Jahres ist die letzte Nummer der „Kauf. Post“ erschienen; seitdem sind volle vier Monate verflossen — eine lange Zeit, die wohl manchem zu lange werden mochte.

Aber dem, der da ungeduldig werden wollte, sei gesagt: groß waren die Schwierigkeiten, die der Herausgabe des Blattes entgegenstanden, so groß, daß manchem aus unserer Mitte oft der Mut sinken wollte, und daß es der Ausspannung aller Kräfte und der Anstrengung aller Energie bedurfte, um den im vorigen Jahre so gründlich verfahrenen Karren wieder aus dem Sumpfe zu ziehen und ins rechte Geleis zu bringen. Wir sagten uns eben immer wieder: Es kann und darf nicht sein, daß das Riesengebiet des Kaukasus mit seinen vielen Tausenden deutscher Bewohner ohne eine deutsche Zeitung bleibt, für die hier die Lebensbedingungen an sich so günstig sind wie nur möglich, und wir müßten uns vor uns selber und vor den Deutschen in andern Gebieten des russischen Reiches schämen, wenn wir diese Zeitung nicht in die Höhe brächten.

Auf alle die vielen schwierigen und aufregenden Einzelheiten, die sich im Verlauf der Sache ergaben, kann hier nicht näher eingegangen werden. Die Verhältnisse, die zur feinerzeitigen Einstellung der „Kaukasischen Post“ führten, sind ja den meisten unserer Leser nur zu bekannt, und es mag dem Leser wohl einleuchten, daß es nicht leicht war, eine neue Grundlage für das Wiedererscheinen der „Kaukasischen Post“ zu schaffen.

Gott sei Dank, wir sind nun soweit. Wir können mit frischem Mute daran gehen, die Zeitung unter gänzlich veränderten Verhältnissen neu herauszugeben; wir wollen Ostern, wo Mensch und Natur zu neuem Leben erwachen sollen, nicht vorüber gehen lassen, ohne die erste Nummer der wieder erweckten Zeitung hinauszusenden, und es soll nun auch die Freude an dem Blatt wieder erwachen, das so vielen die einzige Möglichkeit gibt, sich mit dem deutschen Leben im Kaukasus, in Europa und in aller Welt, mit deutschem Geist, deutscher Art, deutscher Kultur in Verbindung zu erhalten. Eine neue tüchtige Kraft, Herr

Karl August Fischer, wird die Leitung der Zeitung übernehmen — der frühere Herausgeber hat mit der Herausgabe nichts mehr zu tun — und eine Reihe von Herren der Tifliser deutschen Gesellschaft haben ihre Mitarbeit bereitwillig zugesagt. Wir werden ganz besondere Rücksicht auf die Interessen und Bedürfnisse unserer Leser in den Kolonien nehmen und über alle für den Kaukasus in Betracht kommenden Fragen der Landwirtschaft, Viehzucht und Bodenbestellung, ständig gute Beiträge bringen. Der Unterhaltungsteil soll wirklich gebiegene Lektüre für das deutsche Haus, für Jung und Alt bieten. An alle Deutschen Kaukasiens, in den Städten wie in den Kolonien, insbesondere an die Herren Pastoren und Lehrer, richten wir nun die herzlichste Bitte, an dem Blatte recht rege mitzuarbeiten und ihre Kritiken, Wünsche, Anregungen, Berichte zahlreich einzusenden, damit die Zeitung wirklich ein getreues Spiegelbild des gesamten deutschen Lebens im Kaukasus werde, damit jeder von dem Wohl und Wehe seines Nachbarn erfährt, und damit die so überaus wünschenswerte geistige Verbindung nicht nur mit der großen Welt, sondern auch mit der näheren und nächsten deutschen Umgebung hergestellt wird.

Nun aber noch etwas, was wir allen denen, die diese Zeilen lesen, recht ernstlich ans Herz legen möchten. Nicht nur zum Kriegsführen gehört Geld und abermals Geld, sondern auch zum Zeitungsdrucken, und wir können die Wiederherausgabe der Zeitung nur wagen, weil wir der festen Hoffnung und des festen Vertrauens sind, daß uns auch die finanzielle Unterstützung unserer Landsleute nicht fehlen werde.

Diese Unterstützung soll einmal darin bestehen, daß alle die, die es vermögen, noch Anteilscheine zu unserm Unternehmen im Betrag von wenigstens 10 Rbl. zeichnen, und die jetzt und schon früher gezeichneten Summen bald an die Redaktion der „Kaukasischen Post“ schicken.

Wir halten es ferner für selbstverständlich, daß alle unsere Landsleute es als Ehrenpflicht betrachten werden, die Zeitung zu bestellen (entweder unmittelbar bei der Redaktion oder bei unsern bekannten Vertretern in den Städten und Kolonien) und das Bezugsgeld, das sich für April bis Ende Dezember 1912 auf 4 Rbl. 80 Kop., in Tiflis auf 4 Rbl. 50 Kop. berechnet, alsbald einzusenden. Wir machen darauf aufmerksam, daß Bestellung und Bezahlung im Laufe des April geschehen müssen; wir müssen auch hierin unbedingt auf Pünktlichkeit und Ordnung bestehen. Die erste Nummer werden wir unsern Landsleuten unentgeltlich zustellen, damit sie sich von dem Inhalt der neuen Zeitung selbst überzeugen



können; wer aber bis Ende April nicht ausdrücklich bestellst und bezahlt hat, kann die Zeitung nicht weiter erhalten.

Dann bitten wir alle Freunde und Leser unseres Blattes, in ihrem Bekanntenkreise neue Abonnenten zu werben und die Launen und Gleichgültigen etwas aufzurütteln.

Die „Kaukasische Post“ ist jetzt ein ganz neues Unternehmen geworden und hat laut ausdrücklicher Mitteilung des bisherigen Herausgebers keine Verpflichtung gegenüber den früheren Inserenten mehr. Ebenfalls sind wir den früheren Abonnenten gegenüber verpflichtet wegen früherer Abonnements die Zeitung weiter zuzustellen. Wir wollen aber trotzdem denjenigen unserer Leser, die im vorigen Jahre das Abonnement für längere Zeit vorausbezahlt haben, ohne nachher die Zeitung geliefert zu bekommen, die neue Zeitung für die entsprechende Zeit unentgeltlich liefern, wenn sie es verlangen und uns dieses Verlangen ausdrücklich bis spätestens Ende April mitteilen. Für pünktliche Lieferung der Zeitung stehen wir ein. Die Zeitung wird in jedem Falle am Freitag Abend zur Post gegeben werden und ist also Sonntags in den Händen der meisten Leser.

Unsere Leser werden uns diesen geschäftlichen Teil unserer Ausführungen nicht verübeln, er war wohl nötig, wenn unsere Verhältnisse gleich von Anfang an durchaus in peinlicher Ordnung gehalten werden sollen.

Und nun soll mit dem Osterfest und mit Frühlingserwachen die „Kaukasische Post“ wieder hinausgehen in alle deutschen Häuser in Stadt und Land und, wills Gott, bald der unentbehrliche treue Freund jedes Deutschen im Kaukasus werden.

Im Namen und Auftrage des Redaktionskomitees

Der Herausgeber.

### Ostergedanken.

Die Erde hat lange geschlafen. Droben im Norden war es ein tiefer, fester Schlaf. Hier im Süden war es ein stilles Dämmern, ein tatenloses Träumen. Da kamen die Frühlingsstürme ins La d. Es waren trockige, gewalttätige Gefellen. Sie misachteten den Schlummer der Ruhenden; sie brauchten pietätlos, rücksichtslos über die Träumende dahin. Sie pochten am Tor des Lebens so gewaltig, so stürmisch, daß ihr Pochen tausendfachen Widerhall gab... Wer konnte da noch schlafen und träumen? Würrisch und mißmutig fuhr die Träumende empor. Wer hatte es gewagt ihre Ruhe zu stören, auf die sie ein gutes altes Recht hatte? Nein, so was durfte sie sich nicht gefallen lassen... Es gab einen Kampf, einen jähen, harten

Kampf, andauernd und mit wechselvollem Erfolg. Der Kampf trieb den Schlaf. Leben kehrte wieder... Aber es war ein Leben in Erbitterung, ein Leben, das sich seiner großen schönen, beglückenden Aufgaben noch nicht bewußt ist... Da zieht in schimmerndem Schein die Frühlingssonne am Himmel empor. Unvergleichlich ist ihre Kraft, unwiderstehlich ihr Zauber. Leuchtend und erwärmend steigt sie über den Kämpfenden, das erwachte Leben mit ihrem göttlichen Reichtum segnend. Ihre flimmernden, funkelnden Strahlen fluten unaufhaltsam hernieder, ergießen sich wie ein goldblühender Strom über die stauende Erde wie unvergängliches Glück, wie allgewaltige Liebe. Sie dringen in alle Poren der Erde, voll schaffenden Lebens, einschmeichelnd wie das Lächeln eines Kindes, beseelend wie die Nähe der Geliebten... da wird sich die alte Erde wieder ihrer Bestimmung bewußt: Leben zu schaffen in tausendfachen Formen. Heilige Werdelust durchdringt sie. Da gibt's ein Erwachen, ein Auferstehn zu neuem Leben aus ungezählten Gräbern... Smaragdnes Grün dringt aus der Erde hervor, berauschte Blütenpracht entringt sich dürrem Geiß, und Jubelgesänge durchziehen die Luft... wo das Auge hinsieht Leben und Schönheit, wo das Ohr hinhört lockende, jauchzende Stimmen.

Auferstehung, Auferstehung!...

Da kann sich auch die menschliche Seele nicht mehr verschließen in Enge und Härte. Die funkelnde Auferstehungs-sonne sucht und lockt auch sie: komm heraus aus der Enge deines kleinen Ich! Erwache aus deinem tatenlosen Schlummer. Es gibt so viel Arbeit für dich, so viel zu schaffen. Dein Leben ist ja von unendlichem Wert, weil es unvergängliches Leben schaffen kann. Sieh, wie viele deiner Brüder und Schwestern ringsum im weiten Lande noch träge dahin schlummern, als ob es nur Winter und Kälte gäbe im Leben, als ob wir bestimmt wären zu ewigem egoistischem Fürsichsein, zu kaltem starrem Tod. Und wir sind doch zum Leben bestimmt! Wir sollen doch Kinder der Sonne und des Lichtes sein! Es soll doch Wärme und Freude von uns ausgehen auf unsre Mitmenschen. Wir sollen doch einer des andern Hand ergreifen und gemeinsam dem ewigen Lichte, das unser Antlitz bescheint, entgegenwandern.

Es wird in diesen Tagen durch unsre Gemeinden in Stadt und Land immer wieder das Wort erklingen: Christ ist erstanden. Wir werden es hören auf der Straße, wir werden es hören in der Kirche... Aber wenn unsre Seelen nicht erzittern in heißem Verlangen: „ich möchte auch ein Auferstandener sein“, hilft uns diese schöne Botschaft nichts. Was hilft uns alle Auferstehung, wenn wir selbst zu den Toten gehören? Was hilft uns das Erwachen der Natur und ihr gewaltiges, schöpferisches Leben, wenn wir selbst nichts wünschen und wollen, als in unsrer Ruhe nicht gestört zu werden, als uns mit der alten wohligen Winterdecke zudecken zu dürfen, um weiter schlafen zu können... Das Sonnengesundel und das Frühlingsweben, das trunkene Lebenslied, das die Natur durchzieht, geht uns nichts an. Was hilft es uns, daß wir nachsprechen: „Am dritten Tage auferstanden von den Toten“ — wenn wir selbst schon Jahre lang im Tode verharren. Vom Tode auferstanden ist der, der erkannt hat, daß er nicht für sich allein in der Welt ist, sondern daß er auch andern sein Leben in den Dienst stellen muß. Der erkannt hat, daß er arbeiten muß an der Gemeinde, in der er lebt, an dem Volk, zu dem er gehört; daß er kämpfen

muß gegen alles Fräse und Tote, das sich gegen den Fortschritt, gegen das Vorwärtsschreiten unsrer Volksgenossen in den Frühling hinein auslehnt. — Wie groß ist unsre Aufgabe hier im Kaukasus, bis all unsre trägen Volksgenossen erkannt haben, daß sie aufstehen müssen zu gemeinsamer Arbeit. Möchte der Frühlingssturm doch bald kommen, der über alles träge Beharren, über alle Gleichgültigkeit dahinbraust. Und möchte uns die Oster Sonne bald aufgehen, die unsre Herzen mit jenem heiligen Wollen erfüllt, dem keine Aufgabe zu groß und kein hohes Ziel unerreichbar erscheint. Dann witos Ostern in unsrer Mitte — Auferstehungszeit!

**3. Schlenning.**

## Inland.

**Zur Verhütung von Mißverständnissen erklären wir zunächst folgendes:**

Die vorstehende Abteilung hat den Zweck, die Leser der „Kauk. Post“ mit den Geschehnissen bekannt zu machen, welche auf unser Vaterland, das weite russische Reich, Bezug haben. Die außer- und innerpolitischen Vorgänge werden dabei in erster Linie in Betracht kommen, weil sie das öffentliche Leben am meisten beeinflussen. Aber auch alle sonstigen Ereignisse von Wichtigkeit sollen mitgeteilt und erforderlichenfalls besprochen werden. Die Auswahl des Stoffes wird — das verhehlen wir uns nicht — mit gewissen Schwierigkeiten verknüpft sein, insofern nämlich der Abonnentenkreis unseres Blatts, dieses einzigen deutschen Organs im Kaukasus, ein buntschediger ist: Städter und Landbewohner sollen in gleicher Weise interessiert werden, ungeachtet ihres so grundverschiedenen Verhaltens zur Außenwelt! Nichts destoweniger wollen wir den Versuch wagen, indem wir uns damit trösten, daß ja in den Kolonien meist nur der geistig vorgeschrittenere Teil der Gesellschaft, die sogenannte „Intelligenz“, die „Kauk. Post“ hält, d. h. diejenigen, deren Gesichtskreis weiter reicht als die Gemarkung ihres Dorfes und sich mit dem der städtischen Bevölkerung so ziemlich deckt. Als wöchentlich erscheinendes Blatt kann die „Kauk. Post“ naturgemäß mit den weit umfangreicheren Tageszeitungen, was den Inhalt betrifft, keineswegs konkurrieren wollen. Auch werden unsere Berichte knapp abgefaßt sein müssen, weil der uns gewährte Raum klein ist und fürs erste an eine Erweiterung der „Kauk. Post“ wegen des größeren Kostenaufwands nicht gedacht werden kann. Unsere etwaigen Betrachtungen können ebenso bloß kurz und bündig sein. Von einer Berücksichtigung der allerneuesten Nachrichten ist keine Rede, da die Zeitung spätestens am Freitag von hier, d. h. aus Tiflis, abgeschickt werden muß, um am Sonnabend nachmittag, also zum Sonntag, in den Kolonien, wenigstens in den nächstgelegenen, einzutreffen, jede Nummer mithin spätestens am Donnerstag abend zur letzten Korrektur, gewissermaßen also bereits zum Druck fertig zu sein hat und deshalb auch mit dem Verbessern der Fehler nach der ersten Korrektur und dem Brechen des Sages schon Donnerstag früh begonnen wird. Es können in unserer Wochenschau demgemäß nur noch die telegraphischen Mitteilungen verwertet werden, welche bis Mittwoch einlaufen. Wir sehen uns gezwungen, diesen Vorbehalt zu machen, um Klagen vorzubeugen, wie sie die Redaktion der „Kauk. Post“ aus der vorigen Periode nur zu oft zu hören bekommen hat, nämlich daß die Nachrichten, welche sie

brachte, „veraltet“ gewesen seien. — Der Leser vergißt außerdem nur zu leicht, daß eine Wochenschrift keine Tageszeitung ist und als solche selbstverständlich nur Rückblicke, nicht aber zugleich die letzten Neuigkeiten zu liefern braucht. Wer obigen Vorbehalt geflissentlich übersieht, um uns bequemer am Zeuge sitzen zu können, stellt durch seine ungerechten Vorwürfe nicht uns, sondern sich selbst ins schlechte Licht. Und wer gar nasenrührend die „Kauk. Post“ bei Seite legt, ehe er sie gelesen, weil er in ihr „nichts Neues“ finden könne oder doch nichts, was er nicht schon aus „seiner“, wie diese Leute meist sagen: „großen“ Zeitung ersehen hätte, der verrät Mangel an Einsicht und einen oberflächlichen Sinn, denn bei der zusammenfassenden Wiedergabe der Geschehnisse kommt es nicht so sehr auf die einzelnen Tatsachen als solche, wie auf ihre Beleuchtung als Bestandteile eines sich allmählich entwickelnden Ganzen an, diese aber ist individuell und, weil Ausfluß einer Persönlichkeit in systematisch geordneter Gedankenreihe, schon an und für sich beachtenswert, da sie unwillkürlich dazu anregt, die eigene Auffassung mit der eines Dritten zu vergleichen. Insofern wird die Wochenschau der „Kauk. Post“, so hoffen wir, dennoch jedem Leser stets „etwas Neues“ bringen, und das gibt uns die Zuversicht, auf Erfolg auch bei den Widerstrebenden rechnen zu dürfen. — Zu welcher politischen Richtung wir uns bekennen? Zu keiner bestimmten. Wir werden dem Fortschritt huldigen, wo wir ihn nach eigenem Ermessen nur wahrnehmen, ohne aber deshalb die geschichtliche Ueberlieferung, das historische Gewordene, zu leugnen; denn die Entwicklung verspricht nur dann segensreich zu werden, wenn sie gesetzmäßig verläuft, entsprechend den gegebenen Voraussetzungen. Jedes Extrem ist eine Karrikatur und kann uns als solche nicht vorbildlich sein. Auch in der Politik gibt es eine Aesthetik, die harmonisch wirkt; seinen Geschmack ihr anpassen, heißt: sich politisch verfeinern. Kultur ist gleichbedeutend mit Verfeinerung. Indem wir bestrebt sein werden, auf letztere hinzuwirken, werden wir auch ein Recht erwerben, uns „Kulturträger“ zu nennen. Wer in diesem Sinne nicht mit uns sein will, ist wider uns, und wir werden ihn und seine abweichende Meinung als „kulturfeindlich“ nach Vermögen bekämpfen.

Von den äußeren Vorgängen erweckt zurzeit die größte Aufmerksamkeit die angebliche Gefahr eines in nächster Zukunft zu erwartenden Krieges zwischen Rußland und der Türkei. Die Wirren in Persien haben zu einer teilweisen Okkupation der Provinz Aderbeidschan durch russische Truppen geführt. Gleichermäßen haben türkische Truppen von Westen her das Gebiet von Armia, welches zu jener Provinz gehört, teilweise besetzt. Russischerseits werden die zweifelsohne recht bedeutenden Handelsinteressen, die gefährdet erscheinen, wenn die Unordnung im Lande nicht aufhört, als Beweggrund zum Einmarsch angegeben, wozu dann noch der heimtückische Ueberfall kommt, den persische „Sibais“, Anhänger der Ideen nationaler Unabhängigkeit, verstärkt durch revolutionär gesinnige Auswandererscharen aus dem benachbarten Kaukasus, auf die russischen Garnisonen in den Städten Tabris, Rescht, Enseli u. a. im Dezember vorigen Jahres unternahmen, wobei zahlreiche Untermilitärs und auch einige Offiziere in grauenerregender Weise umgebracht wurden. Türkischerseits wird ein seit Jahrzehnten in der Schwebelage befindlicher Grenzstreit mit Persien



zum Vorwand genommen, während in Wirklichkeit ein Vormarsch gegen die verhältnismäßig schwach gesicherte russisch-türkische Grenze geplant sein soll, um Rußland in Schach zu halten, für den Fall, daß es sich zu aktiverem Eingreifen in die Geschichte der Balkanhalbinsel bemüht sehen sollte. In der Tat, wenn eine Vereinigung sämtlicher slavischer Völker (Serben, Bulgaren, Montenegriner u. a.) auf letzterer unter dem Schutz Rußlands zustande käme, woran vorderhand allerdings kaum gedacht werden kann, da ihre Interessen nichts weniger als übereinstimmend sind, so würde sie eine ernste Gefahr für die Türkei bedeuten, weil Mazedonien dann gewiß sofort von den Verbündeten eingenommen und somit für das Osmanische Reich endgültig verloren gehen würde. Oesterreich-Ungarn wäre eine derartige Verschiebung der Machtverhältnisse auf der Balkanhalbinsel unter allen Umständen höchst peinlich, da sein Streben dahin geht, über den Sandshah Nowibajar und den Distrikt von Kossowo dormalerweise bis an den Golf von Saloniki durchzudringen, um so einen direkten Ausweg nach dem Ägäischen Meer zu gewinnen. Deutschland führen die ehrgeizigen Pläne seines Bundesgenossen nicht und hat es zudem gewisse Sonderinteressen in Klein-Asien, die mit der Bagdad-Bahn im Zusammenhang stehen und zugleich bis zum nördlichen Persien hinüberreichen, mit dem jene durch eine Zweigbahn verbunden werden soll, um den persischen Markt auch dem deutschen Handel zugänglich zu machen. Angesichts dieser Verquickung von Ansprüchen der verschiedenen Staaten kann es nicht überraschen, daß von seiten eines Teils der russischen Presse und zwar der augenblicklich einflussreichsten, der nationalistischen, der Dreieinig — Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien — als die treibende Kraft in dem drohenden Konflikt zwischen Rußland und der Türkei bezeichnet wird, wobei unter anderem darauf hingewiesen wird, daß es Italien ganz besonders lieb wäre wenn sein derzeitiger Gegner möglichst stark engagiert würde. — Englands Rivalität in Persien macht Rußland, wie es scheint, aber am meisten zu schaffen. Denn wenn die englische Politik auch nur verdeckt gegen die russischen Absichten ankämpft, so ist sie doch deutlich fühlbar, wie einige russische Blätter behaupten. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß bei dem russisch-türkischen Zusammenstoß England, wie schon so oft in der Weltgeschichte, die Rolle des Rechts im Karpenreich spielt. Jedenfalls scheint die unlängst erfolgte Antwortnote der persischen Regierung auf die Vorstellungen Rußlands und Englands vom 5. Februar d. J. auf englische Beeinflussung hinzuweisen. Persien erklärt sich bereit, die im englisch-russischen Abkommen vom Jahre 1907 über die beiderseitigen Interessensphären im Süden, bzw. Norden des Landes ausgedrückten Prinzipien in Zukunft seiner Politik unbedingt zugrunde zu legen, erwartet aber dafür, daß der abgesetzte Schah Mohammed-Ali, welcher vor einigen Monaten plötzlich wider auf persischem Territorium erschienen war und Anstalten traf, den Thron seiner Väter zurückzuerobern, unverzüglich entfernt werde (ist mittlerweile schon geschehen, der Ex-Schah befindet sich abermals in Odessa) und daß die fremden Truppen abberufen würden. Da englisches Militär im Süden Persiens nur in ganz geringer Zahl stationiert ist, so richtet sich obiges Verlangen offenbar gegen Rußland. Die russische Okkupation soll aufhören; dann würden Ruhe und Ordnung im Lande ohne weiteres wiederhergestellt werden! Wer die Millionen bezahlen wird, welche die „Expedition“ russischer Truppen nach Persien

gekostet hat, davon ist in der Antwortnote nicht die Rede. Wohl aber heißt es, daß die persische Regierung einverstanden sei, eine Anleihe bei Rußland zu machen, gegen Verpfändung der noch nicht versehten Zolleinnahmen, und für Rechnung derselben sofort einen Vorschuß von 2 Millionen Rbl. entgegenzunehmen, die zur Organisierung der Gendarmerie verwandt werden sollen!

Die Balkan-Politik Rußlands, die in letzter Zeit akuter denn je zu werden versprochen hat durch die Abberufung des Botschafters Tscharykow aus Konstantinopel und Neubesetzung dieses Postens durch den Gesandten Giers in Bukarest, wie angenommen wird, eine Abschwächung er ahren. Tscharykow zeigte große Selbständigkeit im Handeln. Die von ihm angeregten Fragen: freie Durchfahrt russischer Kriegsschiffe durch die Dardanellen, Friedensvermittlung zwischen Italien und der Türkei, Föderation der slavischen Balkanstaaten u. a. fielen durch und verursachten dem Prestige Rußland nicht unerheblichen Schaden, der an maßgebender Stelle um so mehr Unzufriedenheit erzeugte, als das Ministerium des Auswärtigen mit dem eigenmächtigen Vorgehen Tscharykows von Anfang an nicht einverstanden gewesen war. Der Botschafter glaubte des vollsten Vertrauens der jungtürkischen geheimen Machthaber sicher zu sein, hat sich aber darin geirrt. Die öffentliche Meinung ist in der Türkei infolge der Politik Tscharykows eher russenfeindlicher als russenfreundlicher geworden.

An dieser Stellungnahme weiterer Kreise der Türkei zu Rußland ändern natürlich die amtlichen Erklärungen der türkischen Regierung, daß sie keineswegs böse Absichten gegen Rußland hege und, die Abkommandierung zweier höheren Beamten nach Anatolien zwecks Einstellung der, wie es heißt, durch den britischen Generalgouverneur verbrochenen Truppenverschiebungen zur russischen Grenze hin — nicht das geringste. Deshalb bleibt die Tatsache unverändert bestehen, die ein Spezialbericht der „Nowoje Wremja“ aus Tabris meldet, nämlich: daß neuesten Nachrichten zufolge dort, von wo der türkische Angriff in erster Linie zu befürchten ist, d. h. im nördlichen Anatolien, bereits 300 000 Mann Infanterie, 9000 — regulärer Kavallerie, 23000 berittene Kurden und 430 Felgeschüge mit dem dazu gehörigen Geniekorps zusammengezogen seien. Russischerseits ist offiziell die Vermehrung der im Kaukasus stationierten Heeresmacht um eine Division (aus dem Kasanschen Militärbezirk) zugegeben worden. Das wäre freilich eine nur mangelhafte Verstärkung des Landesheeres und, danach zu schließen, dürften die bei uns, namentlich hier in Tiflis, kursierenden Kriegsgerüchte durchaus als übertrieben gelten.

Nächst der persischen Frage interessiert die russische Gesellschaft das Mongolei-Problem. Die neugegründete chinesische Republik scheint auf die mongolischen Teilfürsten u. deren kürzlich gewähltes Oberhaupt, den „Schutuchta“, wie sein offizieller Titel verkürzt lautet, ebenso wenig anziehend zu wirken, wie die größte chinesische Monarchie. Sie wollen das Geschäft für eigene Rechnung machen und, da sie wissen, daß sie mit ihm allein nicht fertig werden dürften, sich unter das Protektorat des „weißen Bar-Bäterchens“ oder des Beherrschers vom „Riche der aufgehenden Sonne“, d. h. des Kaisers von Japan begeben. Die russische Diplomatie zeigt jedoch wenig Neigung, den Willen

der Mongolen Gebör zu schenken, wohl aus Rücksicht auf die von der Okkupation eines Bestandteils des Nachbarreichs zu erwartenden, eventuell recht mißlichen Folgen, die hauptsächlich in der vorzeitigen Herausbeschwörung der „gelben Gefahr“ ihren Ausdruck finden könnten. Die japanische Diplomatie scheint dagegen nicht so skrupulös zu sein und ist bereit zuzugreifen, wenn Rußland nichts dagegen einzuwenden haben würde. Die „Now. Wremja“ findet das ablehnende Verhalten unseres Ministeriums des Auswärtigen schwächlich und warnt vor dem Verpassen des historischen Moments. Wir verstehen es überhaupt nicht, im fernem Osten unseren Mann zu stehen. Es genüge auf die Manschurei hinzuweisen: wie schön hätten sich die Japaner im Süden eingerichtet, während wir im Norden ebenso fremd geblieben seien, wie wir es früher waren. Die Politik dürfe keine Gefühlsduselei kennen. Ein Staat, der weltgeschichtliche Aufgaben hat, der habe die Pflicht, sie zu erfüllen!

Die innerpolitischen Vorgänge machen ein sehr umfangreiches Kapitel aus. Es an dieser Stelle einigermaßen eingehend zu besprechen, ist wegen Raummangels nicht möglich. Wir begnügen uns daher diesmal mit der Wiedergabe der allerwichtigsten Ereignisse und werden auf die übrigen gelegentlich zurückkommen. Die mit der Ernennung Kolowzew's zum Minister-Präsidenten, anstatt des dem verruchten Mordanschlag vom 1. September vorigen Jahres zum Opfer gefallenen Stolypin, erwarteten Veränderungen im Ministerrat sind ausgeblieben. Das Staatsschiff wird in demselben Fahrwasser gehalten, wie bisher: Der Nationalismus ist nicht schwächer, sondern eher stärker geworden. Wer nicht Großruße ist, zählt nach wie vor als Bürger zweiten Grades. So selbstverständlich das Betonen der nationalen Idee und der Notwendigkeit eines einheitlichen Rußlands auch ist, und so schwierig es zugleich sein mag, die Grenze zwischen dem Zulässigen und dem Unzulässigen zu ziehen, so läßt sich die Tatsache doch nicht genug bedauern, daß durch Uebertreibung desselben die anderen Völkerschaften ihre Eigenart mit besonderem Nachdruck zu betonen und sich als fremde Glieder am Leibe des Staates zu fühlen begannen haben, und daß hierdurch gerade das Gegenteil von dem erreicht wird, was beabsichtigt war: die Liebe zum Vaterlande schwindet und an ihrer Stelle tritt eine gewisse Verbitterung, die nur allzuleicht in offene Feindschaft aller gegen alle ausarten könnte. Finnländer, Polen, Kleinrussen, Deutsche, Juden, Grusinier, Armenier und neuerdings auch die nach Millionen zählenden Tataren sind mit der Zurücksetzung, die ihnen widerfährt, nichts weniger als einverstanden und wenn sie sich vorläufig auch damit begnügen, wie man so sagt: die Faust in der Tasche zu halten, so weiß man nicht, was sie unternehmen werden, wenn die revolutionäre Propaganda im Lande wieder erfolgreicher wird. Die Gesetzesvorlagen über: Ausscheidung des Cholmschen Gebiets (als neu zu gründendes Gouvernement) aus dem Bestande des Bartums Polen, zwecks Verhinderung weiterer Polonisierung der russischen Stammbevölkerung; ferner: die Gleichstellung der Russen in Finnland mit der indigenen Bevölkerung mit den aus ihr resultierenden einschneidenden Veränderungen im Verfassungsleben des bisher fast unabhängigen Kleinstaats; dann: die Beschränkung der Ansiedlungsfreiheit in den Gouv. Wolhynien, Kijew und Podolien für Personen deutscher Herkunft (Kolomisten) u. a. sind, obgleich sie noch nicht

alle Gesetzeskraft erlangt haben, wie eiserne Gaten in das Fleisch der betreffenden Volkskörper eingebrungen und drohen, den normalen Lauf der in letzteren wirkenden Kräfte zu Gunsten einer anormalen Entwicklung auszuschnallen. Die Geschichte wird es lehren, inwiefern diese „nationale“ Politik der Nation, dem russischen Reich, wirklich zum Nutzen gereichte. Als Zeitgenossen beurteilen wir das politische Handeln der Machthaber stets mehr oder weniger unter dem Gesichtswinkel persönlicher Interessen und sollten uns daher auch vor Uebertreibung hüten.

Die gesetzgebenden Körperschaften: Reichsduma und Reichsrat können hinsichtlich ihrer Arbeit immer noch nicht übereinkommen. Die von ersterer gebilligten Gesetzesvorlagen werden von letzterer meist beanstandet oder in einem so abweisenden Sinne zugestimmt, daß von ihnen nicht viel mehr übrig bleibt als der Name. Eigentlich ist die 3. Legislaturperiode der Duma, die im Frühling dieses Jahres abläuft, auch nicht besonders fruchtbar gewesen. Geredet ist unendlich viel worden, namentlich in den Plenarversammlungen; geschafft herzlich wenig; allenfalls haben die Kommissionen einigermaßen tüchtig gearbeitet. — Der Reichsrat fängt erst eben eine lebhaftere Tätigkeit zu entwickeln an, nachdem seine systematische Mißachtung der ihm obliegenden Pflichten fast schon zum öffentlichen Skandal geworden war und die bäuerlichen Volksvertreter in der Duma sich veranlaßt gesehen hatten, bei vielen der höchsten Würdenträger deswegen vorstellig zu werden. Es wäre ihnen ehrenrührig, hatten sie gesagt, nach 5 Jahren angeblicher Gesetzesarbeit vor ihre Wähler mit dem erzwungenen Geständnis hinzutreten, es sei im Grunde genommen nichts geleistet worden, was zur Aufbesserung des Loses der überwiegenden Mehrzahl der Bevölkerung: der bäuerlichen — beitragen könnte. Daraufhin ist der Reichsrat an die Durchsicht des Gesetzesprojektes über die Reorganisation des örtlichen Gerichts geschritten, deren wesentlichster Teil in der Beseitigung des allgemein für schädlich anerkannten Gemeindegerechts und dessen Ersetzung durch das Institut der Wahl-Friedensrichter bestehen sollte, von dem Reichsrat aber soweit umgestaltet worden ist, daß kein nennenswerter Unterschied zwischen der bestehenden Ordnung und dem geplanten neuen Modus der Rechtspflege zu bemerken sein wird. Die Debatten über diese Vorlage sind übrigens seitens des Reichsrats noch nicht beendet. — Die Reichsduma ist mit der Durchsicht des Reichsbudgets für das laufende Jahr beschäftigt. Es balanciert mit über 3 Milliarden! Der Ministerpräsident Kolowzew hat gelegentlich desselben eine mehrstündige erklärende Rede gehalten, die des ihm eigenen Optimismus nicht entbehrte. Er betonte insbesondere das bedeutende Anwachsen der Ausgaben für kulturelle Zwecke, namentlich die der Volksbildung. Er rechnet allerdings auch die Ausgaben für Eisenbahnbauten dazu, was nur im übertragenen Sinne seine Berechtigung hat. Unter anderem besprach er auch die Opfer, welche zur Linderung der in 20 Gouvernements herrschenden Hungersnot gebracht worden und bereits eine Höhe von 135 Millionen Rbl. erreicht hätten. Nach 10 Jahren werde das Reichsbudget voraussichtlich mit 4 Milliarden abschließen! Der Barbestand des Reichssäckels belaufe sich zurzeit auf rund 1 Milliarde Rbl.! Dieser biete eine gewisse Sicherheit für eventuelle Vorkommnisse, die einen größeren Kostenaufwand erheischen könnten. — Während der sich an die Rede Kolowzew's anknüpfenden Debatten wurde von einigen



Deputierten nicht mit Unrecht darauf hingewiesen, daß es erwünschter wäre, die Barmittel in Umlauf zu setzen, um den Wohlstand des Landes nachdrücklicher zu heben.

Anlässlich des Voranschlages für das Ressort des Heiligen Synods wurden in der Duma heftige Anklagen gegen den derzeitigen Oberprokureur Wladimir Karlowitsch Sabler erhoben. Vor allem wurde er dessen beschuldigt, daß durch seine wiederholten Übergeiffe in die Rechtsbefugnisse der griechisch-orthodoxen Kirche eine Unzufriedenheit na Reiche heraufbeschworen worden sei, deren Tragweite vorherhand kaum zu ermessen sei. Sie übertreffe bei weitem die durch die revolutionäre Propaganda der Jahre 1905—6 erzeugte Erregung der Gemüter. Das Ansehen der Kirche sei durch die weltliche Macht, verkörpert in der Person des Oberprokureurs, so herabgemindert worden, daß Massenausritte aus ihr erwartet werden müßten, wenn nicht bald Abhilfe geschafft würde. Die Intelligenz verhalte sich vollständig gleichgültig zu den religiösen Pflichten. In den Dörfern würden die Gotteshäuser gemieden. Das Sektenwesen breite sich immer mehr aus. Die Jugend in Stadt und Land bekenne sich offen zum Atheismus. Die Ausspöhung des „ehrlichen und mutigen Verfechters der geheiligten Sagen der reinen Lehre Christi“, des für seine Standhaftigkeit vom Amte entfernten und in ein entlegenes Kloster verbannten Bischofs der Sfaratower Diözese Hermogen aus dem Heil. Synod und das rigorose Vorgehen gegen den Mönchs-prediger Niodor aus Barizyn, einen Anhänger des ersteren (er ist ebenfalls in einem Kloster interniert worden) seien auf das Schuldkonto des Oberprokureurs zu setzen, der seiner Eigenliebe die Interessen der Kirche unterordne und obendrein es zulasse, daß gewisse Dunkelmänner, wie der Sektierer Grigorij Rasputin, ein einfacher sibirischer Bauer, der im Rufe der Heiligkeit stehe, während sein Gebahren allenfalls von dem Gegenteil zeuge, Einfluß auf die Besetzung der höchsten Kirchenämter gewonnen habe. Die Befugnisse der Kirche müßten unverzüglich wiederhergestellt, das Kirchenregiment von dem weltlichen Einschlag gereinigt und eine Reform des in vielen Stücken veralteten Kirchenwesens durchgeführt werden. Solches könne nur durch möglichst rasche Einberufung eines Konzils der Mönchs- und weltlichen Geistlichkeit und Vertreter der Gemeinden, das bereits vor Jahren in einem Allerhöchsten Manifest angekündigt wurde, erreicht werden. Was berechtige den Oberprokureur die Verwirklichung des Willens Seiner Kaiserlichen Majestät aufzuhalten? Eine Trennung der Kirche vom Staate in obigem Sinne — das solle die Hauptaufgabe des Konzils sein. Bekanntlich wurde der Heil. Synod nach Abschaffung des Patriarchats unter Peter dem Großen eingesetzt, um die allzuräshen Ansprüche der obersten Kirchenfürsten einzudämmen. Mittlerweile ist denn auch schon eine Kommission Allerhöchst verordnet worden, welche unter dem Vorsitz des Erzbischofs von Finnland Sergij die Vorarbeiten für das erwähnte Konzil erledigen soll. — In Ergänzung obiger Darlegung möchten wir noch bemerken, daß die Anklagen in der Duma nicht nur von den zur Opposition gehörigen Abgeordneten, sondern namentlich auch von dem Führer der Oktobristen A. I. Gutschkow und sogar von dem äußersten Rechten Purischkewitsch unterstützt wurden.

Fürwahr, eine neue Zeit ist in unserm Vaterlande angebrochen! Allenthalben gärt es. Hoffen wir, daß die Klärung nicht lange mehr auf sich warten lassen wird. Die Wahlen

in die 4. Duma gehen vor der Tür. Es ist hohe Zeit, daß die Morgenröthe des 17. Oktober 1905 der heile Tag folgt, und die Sonne mit ihren segenspendenden Strahlen alles durchleuchte, alles durchwärme, was bisher im Dunkeln sein kümmerliches Dasein fristete: die Sonne der Auferstehung! Licht! Licht!

## Ausland.

### Deutschland.

Die Weltlage ist immer noch beherrscht von dem Gegensatz zwischen dem Deutschen Reiche und Großbritannien, der in den letzten Novembertagen des Jahres 1911 in der großen Unterhausrede des britischen Staatssekretärs Sir Edward Grey einen so scharfen und markanten Ausdruck gefunden hat. Greys Rede, an sich eine politische und rednerische Glanzleistung, hat in Deutschland tief verstimmt; aber trotzdem ist auf beiden Seiten die Ueberzeugung nicht verloren gegangen, daß ein deutsch-englischer Krieg ein furchtbares Unglück für beide Länder bedeuten würde, und es ist beiderseits das eifrige, um nicht zu sagen kampfshafte Bestreben vorhanden, die bestehenden Gegensätze abzumildern und einigermaßen auszugleichen. Für England ist es vor allem wichtig, die fast ausschließliche Konzentrierung seiner Machtmittel in der Nordsee etwas abschwächen zu können zu gunsten einer Verstärkung seiner Stellung in Ostasien und in Persien, und bei der großen Bedeutung der mit diesen beiden Worten ange deuteten weltpolitischen Probleme ist der Reise des englischen Kriegsministers Halbane nach Berlin, die der gegenseitigen Verständigung dienen sollte, mit der größten Spannung entgegen gesehen worden. Die Verständigungsversuche haben wohl kein Ergebnis gehabt, die Rede des Admiraltätslordes Churchill vom 13. (5.) März, worin er Deutschland ermahnte, seine Flotte nicht weiter zu vermehren, läßt vielmehr mit ziemlicher Sicherheit auf das Gegenteil schließen und wurde in Deutschland als erneute Herausforderung empfunden. Die Lage bleibt somit immer recht gespannt.

Die Wahlen für den deutschen Reichstag im Januar dieses Jahres haben das von vielen erwartete und vorhergesagte Ergebnis gehabt, daß die Sozialdemokratie einen sehr großen Zuwachs an Stimmen und Mandaten erhalten werde: sie ist in der Stärke von 110 Mann als die weitaus zahlreichste Fraktion in den neuen Reichstag eingezogen, sie hat also 56 Sitze gewonnen, während die konservativen Parteien 33, die liberalen Parteien 13 und das Zentrum 10 Sitze verloren. Es bleibt abzuwarten, wie die Regierung sich mit dieser Zusammensetzung des Reichstags abfinden wird. Eine sehr bedeutsame Frage, die zunächst der Erledigung harret, ist die Vermehrung des deutschen Heeres um etwa 20 000 Mann (es handelt sich um die Ausfüllung verschiedener schon seit langer Zeit fähbarer Lücken) und die Deckung der hierfür erwachsenden Kosten. Die bisherigen Versuche der Regierung, sich über die Deckungsfrage mit den Parteien zu verständigen, haben noch kein Ergebnis gehabt, vielmehr nur zu dem Rücktritt des Reichschatzsekretärs Bermuth geführt.

## Nachrichten aus dem Kaukasus.

### Tiflis.

#### Aus der Gemeinde.

In unsrem Tifliser Deutschen Verein ist reges Leben in diesem Jahr. Vor allem ist es mit Freuden zu begrüßen, daß endlich ein Gedanke verwirklicht worden ist, den wir schon lange gehegt und von dem wir uns viel Gutes versprechen dürfen: es ist die Gründung einer Dramatischen Sektion, die sich die große und schöne Aufgabe gestellt hat, der ernsten deutschen Schauspielkunst in unsrer Gesellschaft Heimatsrecht zu erwerben. — Bereits im Januar wurde von Herrn Pastor Schleuning und Ingenieur Meyung die erste Versammlung in diesem Anlaß einberufen, auf der die Erschienenen mit großer Freude und regstem Interesse auf die angeregte Frage eingingen. Aufgabe und nähere Organisation des neuen Unternehmens wurden gemeinsam beraten und ein provisorischer Vorstand gewählt. Auf einer späteren Versammlung wurden die einzelnen Bestimmungen endgültig festgesetzt und ein Vorstand, bestehend aus den Herren Meyung (Präses), Fritz Hein und Frau Walling (Kassierin) gewählt. Die Dramatische Sektion will ihre Glieder systematisch für die edle Kunst der Darstellung dramatischer Werke erziehen. Dies soll geschehen durch gemeinsame, allen Mitgliedern zugängliche Lesabende und durch Vorführungen auf der Bühne. Unsrre junge Schauspielertruppe will ihre Kraft gleich an einem Drama großen Stils erproben: es ist „Der Strom“ von Max Halbe, ein Schauspiel, das selbst an Berufsschauspieler die höchsten Anforderungen stellt: es gehört zu den erschütterndsten und gewaltigsten Dramen der Neuzeit. Diese Wahl ist ein Beweis dafür, mit welchem Ernst unsre Liebhaber ihre Aufgabe betrachten und welche hohe Ziele sie sich stellen. — Schon wochenlang wird an dem schwierigen Stück mit großer Hingabe geprobt. Am Sonnabend den 31. März, findet die Aufführung statt. Wir dürfen mit Bestimmtheit erwarten, daß unsre deutsche Gesellschaft dem Unternehmen das größte Interesse entgegenbringt, und daß dieser vielversprechende Abend ein brechend volles Haus erleben wird. Auch zwei Lesabende haben bereits stattgefunden, einer am 4. März, an dem „Im weißen Röhl“ zur Vorlesung gelangte, und einer am 17. März mit „Flachsman als Erzieher“. Wir wünschen unserer Dramatischen Sektion von Herzen allen Erfolg, um so mehr, da sich die Liebhaber nicht bloß zum Zeitvertreib versammeln, — daran fehlt's den meisten unter ihnen sicher nicht, da sie in ernster und schwerer Berufsarbeit stehn, — sondern vielmehr an die Gesamtheit denken: sie wollen das Vereinsleben heben und unsrer deutschen Gesellschaft wirklichen geistigen Genuß verschaffen und Verständnis wecken für die deutsche dramatische Kunst. Möchten unsre Liebhaber ihr schönes Ziel erreichen. Zwei große deutsche Theaterabende fanden bereits in diesem Semester statt, die recht gut besucht waren. Einen erlebten Genuß bot uns der Theaterabend am 10. März, an dem Sudermann's „Fritzchen“ mit viel Verständnis und Einfühlung in die einzelnen Rollen vorgeführt wurde. Zum Schluß gelangte ein prachtvolles Tanz Drama zur Aufführung. Mit bewundernswerter Grazie führte unsre „einheimische“ Künstlerin ihre Tänze aus. Hoffentlich sehen wir die liebenswürdige Künstlerin noch oft auf unsrer Bühne.

Ueber die Vorträge, die in diesem Jahr bereits gehalten wurden und noch gehalten werden, berichten wir das nächste Mal.

Die Tifliser ev.-luth. Gemeinde steht heuer im Zeichen der Wahlen. Im Januar bereits fanden die Neuwahlen des Vorstandes im Frauenverein statt. Hier interessierte vor allem die Wahl einer Präsidentin. Da jedoch seit dem vor Jahresfrist erfolgten Tode der Präsidentin, Frau Bielefeld, die Vizepräsidentin Fr. S. v. Struve der Frauenvereinsarbeit in so hingebender, geschickter Weise vorstand, war ja das Wahlergebnis von vornherein klar, und so wurde Fr. v. Struve auch fast einstimmig zur Präsidentin gewählt. Ferner wurden in den Vorstand noch folgende Damen gewählt. Vizepräsidentin wurde Frau Baronin S. v. Drachenfels, wiedergewählt wurden: die Sekretärin Fr. C. Kolloff, die Vizesekretärin Frau S. Walling, die Kassierin Frau S. Kaufewitsch. Zu Vorstandsmitgliedern wurden gewählt: Frau L. Kaiser und Frau Pastorin S. Mayer. Die regelmäßigen Sitzungen des Frauenvereins finden wie bisher jeden Mittwoch von 5—7 Uhr nachmittags im Schulklokal statt.

Auf den Jahresbericht des Frauvereins, der von viel Arbeitsfreudigkeit zeugt, kommen wir nächstens zurück.

Dem neugewählten Vorstand wünschen wir von Herzen den reichsten Erfolg auf dem so notwendigen Gebiet der Fürsorge für die Notleidenden unsrer Gemeinde.

Weniger friedlich scheint es bei den Neuwahlen in den Kirchenrat herzugehen. Unter einer Beteiligung, wie sie wohl Tiflis nie zuvor erlebt hat — es wurden 168 Stimmen abgegeben — wurde zur Neuwahl geschritten. Zum Präsidenten wurde Czjellenz C. Hahn gewählt, während zu Kirchenräten folgende Herren gewählt wurden: Kristall, Apothekenbesitzer Ferd. Hein, Ingenieur Barth, Kaufmann G. Lange, Kaufmann S. Hägele, Magister Senning. Die Herren Kristall, Hein, Lange meldeten jedoch sofort nach Bekanntgabe des Wahlergebnisses ihren Rücktritt, während der neugewählte Präsident Czjellenz Hahn, Ing. Barth und Herr Hägele ihren Rücktritt nach einigen Tagen meldeten. So muß denn der alte Kirchenrat einstweilen im Amt verbleiben, bis ein Ausgleich der Gegensätze gefunden ist und die Neuwahlen, diesmal hoffentlich endgültig, noch einmal stattgefunden haben werden.

Auf die Gemeindeversammlung vom 26. Februar, auf der das Jahresbudget für 1912 bestätigt wurde, kommen wir in der nächsten Nummer unsres Blattes zurück, da auf ihr bereits die prinzipiellen Gegensätze, die augenblicklich in unsrer Gemeinde bestehen, deutlich zu Tage traten.

#### Zur letzten Kirchenratswahl.

Am 11. März fand eine Kirchenratswahl statt, die zwar ergebnislos verlief, aber Erscheinungen zu Tage förderte, die für alle wohlgesinnten Mitglieder unserer lutherischen Gemeinde keineswegs erbauend sind.

Als vor drei Jahren die Gemeinde sich vornahm, die Verbesserung unserer Schule energischer zu betreiben, als dies bis dahin geschehen war und gleichzeitig die Einkünfte zu erhöhen, wurde Herr Geheimrat Lämmermann zum Kirchenratspräsidenten ausersehen. Mit großer Mühe gelang es, Herrn Lämmermann, den seine Berufsgeschäfte ohnedies sehr in Anspruch nehmen, zur Annahme der Wahl zu bewegen, und alle einsichtsvollen Gemeindeglieder waren froh, daß sich nun die Leitung unserer Gemeindeangelegenheiten in den Händen eines Mannes befand,

der vermöge seiner hohen Stellung, seiner Einsicht und seines Tatkrafts im Stande war die gewünschten Aufbesserungen stetig und allmählich dem vorgesteckten Ziele näher zu bringen. Was in dieser Hinsicht während der letzten drei Jahre in der Schule geschehen ist, weiß jeder Unbefangene. Es ist mehr, als früher in zehn Jahren erreicht wurde.

Leider aber ist die Zahl der unbefangenen Gemeindeglieder nicht allzu groß und alle diejenigen, welche ihre Sonderinteressen haben, waren bald an der Arbeit, Herrn Lämmermann die Wahrung seines Amtes zu erschweren. Hierbei richteten sich natürlich auch Angriffe mancher Art gegen den augenblicklichen Leiter der Schule, weil er die Hebung der Schule tatkräftig befürwortete.

So ging es fort, bis endlich die längst ersehnte Kirchenratswahl kam. Ihre Parole war längst ausgegeben, sie hieß: „Herr Lämmermann darf nicht mehr gewählt werden!“ Die frische Lust, die seit drei Jahren in der Schule und im Kirchenrat wehte, behagte ihnen nicht.

Da nun Herrn Lämmermanns Gegner sehr gut wußten, daß in der eigentlichen Gemeinde ihre Zahl verschwindend klein ist, machten sie sich ans Werben von solchen Leuten, die sich niemals um unsere Gemeindeangelegenheiten gekümmert und von denen viele noch niemals einen Kirchenbeitrag gezahlt haben.

Auf diese Weise gelang es ihnen, mit sieben Stimmen Mehrheit die Wiederwahl des Herrn Lämmermann zu verhindern. Da sich alle neugewählten Kirchenräte mit einer einzigen Ausnahme, ebenso der neugewählte Präsident unter diesen Umständen los sagten, so kam die Wahl nicht zu Stande. Interessant ist die Auffassung mancher Gemeindeglieder über die Befähigung zu dem verantwortlichen Amte eines Kirchenratsmitglieds: Unter ihren Kandidaten befand sich ein Jüngling von weniger als 30 Jahren und man fragte sich, auf Grund welcher Verdienste oder Eigenschaften dieser Herr in den Kirchenrat gewählt werden sollte. Einstweilen sind die Wahlen noch aufgeschoben, aber die einsichtsvollere Mehrheit der wirklichen Gemeindeglieder wird hoffentlich dafür sorgen, daß in den Kirchenrat nur solche Männer gewählt werden, welche Sinn für das Gemeinwohl haben und von denen zu erwarten ist, daß sie die Bedürfnisse der Gemeinde und nicht die Wünsche einzelner Personen vertreten.

Arthur Leist.

Zum Präsidenten des hiesigen **Waisengerichts** ist für den Zeitraum der nächsten 4 Jahre aufs neue **M. A. Sulizew** gewählt worden.

Der größte Teil der Aktien der russischen **Naphthagesellschaft „Masut“** befindet sich bekanntlich in den Händen des Pariser Bankhauses Gebr. Rothschild. Das Unternehmen geht nunmehr in den Besitz der holländischen Firma Detterling über. Die Pariser Rothschildgruppe beabsichtigt überhaupt ihre Geschäfte in Rußland zu liquidieren.

Der von dem Appellationsgericht in Tiflis am 5. März zur Verurteilung nach Sibirien verurteilte Redakteur der Zeitung „Baku“ **Wermischew** ist verhaftet worden.

Die hiesige Stadtprowa hat das Projekt über die Reihenfolge der **Pflasterung der Straßen** nach der vervollkommenen Methode ausgearbeitet. Zu diesem Zwecke ist die Anweisung von 100 000 Rbl. in Aussicht genommen. Zunächst sollen ge-

pflastert werden: der Michael-Prospekt, die Welikofskaja Straße usw.

Vor einigen Tagen geriet auf der Nikolai-Brücke ein vom **Trambahnwaggon** herabgesprungener Arbeiter unter einen entgegen kommenden Waggon, der ihn eine Strecke fortzuschleppte. Nach Stoppung des Waggons wurde der Verunglückte hervorgezogen und im bewußtlosen Zustande in das Michael-Krankenhaus gebracht.

Bei dem Fiskus wird nachgesucht die Gewährung eines Geldebetrages in Höhe von 235 871 Rbl. zum Bau eines Gebäudes für das hiesige **3. Knabengymnasium**.

### Baku.

Der **Bakuer deutsche Bildungsverein** hat zu Anfang dieses Jahres seinen ersten Jahrestag feiern können. Es waren für diesen Abend große Vorbereitungen getroffen worden. Ein reichhaltiges Programm lud die Freunde der deutschen Sache zu einem großen geselligen Abend ein. Die Beteiligung war denn auch sehr groß und der Abend verlief in gehobener Stimmung.

Weiteres und Ernstes wechselten in frischer Aufeinanderfolge: dramatische Darbietungen, Singspiele, Gemischter Chor, ein feinausgeführtes Beethoven-Trio u. a.

Dies alles legte beredtes Zeugnis dafür ab, daß eine Reihe von Damen und Herren keine Mühe gescheut hatten, um den Vereinsgenossen einen genussreichen Abend zu bereiten. Aus den Reden, die später gehalten wurden, klang überall der frohe Wille durch: wir wollen tatkräftig weiter arbeiten trotz aller Schwierigkeiten, die wir zu überwinden haben, und trotz noch so mancher Mißmutiger und Gleichgültiger in unserer Mitte, die unsre Arbeit nicht unterstützen wollen. So sagt auch der Vorstand des Vereins in seinem kürzlich veröffentlichten Jahresbericht: „Aushalten und fest bleiben, wenn auf den großen Schwung eines schönen Anfangs die kleinen und kläglichen Gemütsnüsse folgen! Aller Anfang ist bekanntlich schwer, und wenn wir alle dem uns gesteckten Ziel rückhaltlos zustreben werden, so werden wir dasselbe auch erreichen, weil wir es der guten Sache wegen erreichen müssen!“ Möchte dem ersten Willen der führenden Männer in der Bakuer deutschen Gesellschaft viel Erfolg beschieden sein, und möchte die ganze Gesellschaft durchdrungen werden von dem Wunsch, die kulturellen Bestrebungen des Vereins nach Kräften zu unterstützen. Präsident des Vereins ist Herr H. Bloch, Schriftführer Herr Vorstelmann, Kassenwart Herr E. Lepach.

Zu September d. J. wird in Baku eine **deutsche Chirurgische Klinik** mit 22 Betten eröffnet werden. Die Unternehmer sind Dr. med. Herbert von Haffner aus Riga und Baroness Grotthuß. — Dr. von Haffner ist ein bewährter Chirurg. Er war mehrere Jahre hindurch Assistent bei Prof. Böge von Mantuffel, hat dann den russisch-japanischen Krieg mitgemacht, und war darauf Assistent des bedeutenden Chirurgen Dr. Bergmann am St. Nikolai-Krankenhaus in Riga. Baroness von Grotthuß wird der Klinik als Oberin vorstehn. Sie ist zu diesem Berufe seitens vorbereitet worden in der bekannten Melinschen Anstalt in Dorspat. Die ganze Krankenpflege wird in den Händen bewährter deutscher Krankenpflegerinnen ruhn, an deren Spitze die Diakonisse Fräul. Schulz stehn wird. Die Klinik soll mit allem neuzeitlichen Komfort ausgestattet werden und allen hygienischen Anforderungen

der Zeitzeit entsprechen. Die Klinik wird sich im Hause Tagijew's in der Torgowaja befinden.

Ursprünglich hatten die Unternehmer die Absicht, ihre Klinik in Tiflis zu eröffnen und hielten sich zwecks Prüfung der Verhältnisse mehrere Wochen in unserer Stadt auf. Da aber Tiflis augenblicklich keinen Mangel an ähnlichen Institutionen zu haben scheint, in Baku aber gerade jetzt eine bessere chirurgische Klinik fehlt, so entschlossen sich unsere Landsleute für Baku. Wir wünschen ihnen von Herzen allen Erfolg, wenn es uns auch im Stillen leid tut, daß sich ihr Plan nicht in Tiflis hat verwirklichen lassen.

### Der Skandalprozeß Bebutow o/a Tagijew in Baku.

Eine häßliche Geschichte des Verrats, des hinterlistigen Überfalls, der Körperverletzung und der körperlichen Mißhandlung hat monatelang die Gemüter der Einwohner Bakus fieberhaft erregt. Wir teilen das Wesentliche davon mit.

Der in Baku mächtig waltende Multimillionär, Ehrenfriedensrichter, Wirkliche Staatsrat Hadshi-Seinal-Abdin Tagijew, ein waschechter Perser, hatte vor einigen Monaten den Ingenieur Bebutow hinterlistig in sein Palais gelockt und ihn dort grausam körperlich mißhandelt, angeblich wegen Verunglimpfung der Familienehre Tagijew's. An diesem, durch Faustschläge, Fußtritte und Körperverletzung qualifizierten Verbrechen hatten teilgenommen: außer dem genannten Hadshi\*), sein Sohn Esadych, sein Neffe Mamed-Nisa, der Oberstleutnant, persischer Prinz Manssur-Mirza, der Stabs-Mittmeister Mamedbegow, Gassan Gassanow und Mehti Dschasarow. Diese Helden hatten den Bebutow derart bearbeitet, daß sein Gesicht mit blutigen Schrammen und sein Körper mit Beulen bedeckt war. Als Bebutow mit zusammengebundenen Händen, blutüberströmt und besinnungslos auf der Diele dalag, ließ der fromme Hadshi seine Frau und die des Bebutow herbeirufen, damit sie beim Anblick dieser „Justiz“ zu ihrem Nutz und Frommen sähen, welches abschreckendes Exempel statuiert worden sei.

Nach Verlauf einer gewissen Zeit stellte Bebutow bei der Prokuratur des Bezirksgerichts in Baku den Antrag auf Strafverfolgung. Das gerichtliche Verfahren fand unlängst vor dem genannten Gericht seinen vorläufigen Abschluß durch Verurteilung der Angeschuldigten zur Zuchthausstrafe.

Tagijew hatte vor 40 oder 50 Jahren auf seinem Rücken Steine und Wasser geschleppt, um sein kümmerliches Schwarzarbeiterleben zu fristen. Jetzt besitzt er seine eigene Fabrik, seine eigene Bank, sein eigenes Theater, Passage, große Handelsflotte, seine eigene Zeitung „Kaspy“ und sogar sein eigenes Gefängnis. Mit einem Wort, Tagijew hat eine sinnverwirrende Karriere gemacht, etwa wie der Held im Fabellande, indem er sich aus einem Sklaven in einen Börsenkönig, aus einem Liliput in einen Finanzgiganten, aus einem Bettler in einen fabelhaften Krösus verwandelte, der in vergoldeten Prunkgemächern lebt, deren Einrichtung ebenso prachtvoll ist wie die eines Königs-schlosses.

Ueber die Art und Weise der Bereicherung Tagijew's existiert ein ganzer Wald von Legenden. Tagijew bohrt wie eine tausendjährige Eiche tief die Wurzeln seines Einflusses in das

\*) Hadshi (Hadsch, arabisch), Pilger, besonders einer, der die Pilgerfahrt nach Mekka mitmacht oder mitgemacht hat.

Gebiet des Handels-, des Gewerbe- und des gesellschaftlichen Lebens in Baku. Die letzten 30 Jahre können die Bakner als eine ununterbrochene Hegemonie Tagijew's bezeichnen. Er verstand eine derartige Macht und Bedeutung zu erringen, daß in den letzten 10 Jahren alles in Baku seinem Willen sich unterwarf und vor ihm im Staube zitterte. Der von Macht geblendete, allenthalben von Kriecherei und Verläufigkeit umschmeichelte Börsenkönig war der Meinung, daß er über dem Gesetze stehe und sich erlauben dürfe, am frühen Morgen in seinem Palais einen armen Mitmenschen erbarmungslos bühisch zu mißhandeln und zu beschimpfen.

Ingenieur Bebutow war 8 Jahre lang Oberverwalter der sämtlichen Geschäfte Tagijew's und genoß das volle Vertrauen seines Prinzipals. Sie waren große Freunde und ihre Frauen verkehrten miteinander. Das Gerücht über ein intimes Verhältnis zwischen Bebutow und der Frau Tagijew soll aus Mißgunst eine junge Klatschbase ausgesprengt haben, die die Frau unverschleiert auf der Straße gehen gesehen habe, usw. Dem Weibergeklatsch Glauben schenkend, hatte Tagijew hinterlistig den Bebutow durch Telephon in sein Palais beschieden. Bebutow hatte, nichts Böses ahnend, sofort der Aufforderung Folge geleistet und wurde das Opfer der vorhin geschilderten persischen Hausjustiz.

Das Bezirksgericht in Baku verurteilte Tagijew zu 2½ Jahren und die übrigen Angeschuldigten zu 2 Jahren Zuchthaus (arostantskija otdolenija). Eine derartige schwippsliche Strafe zieht nach sich den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, des Ranges, der Orden usw.

R. K.

## Gute Bücher

für jedermann

liefert gegen bequeme Teilzahlungen von  
Rbl. 1.— monatlich an die  
Buchhandlungsgesellschaft  
„KULTUR“,

Tiflis, Griwanplatz 3. Telephon 338.

Ausführliche Prosdekete und Kataloge auf  
Verlangen kosten- und portofrei.

(Siehe Annonce in nächster Nummer.)

## Tamara, Königin von Georgien 1179—1212.

Historische Studie. \*)

Von G. Pahn (Tiflis).

Georgien, oder wie der gebräuchlichere Name lautet, Grusien, welches in diesem Jahr den siebenhundertjährigen Todestag seiner großen Königin Tamara feiert, war einst ein mächtiges Reich und für die christliche Welt ein starkes Bollwerk gegen die Herden der Seltschuken und „Bassurmanen“, die dem Kaiser von Byzanz eine Provinz nach der anderen abnahmen und das armenische Reich nach Eroberung von Ani 1079 vernichteten. Die Versuche, mit ungeheurer Uebermacht auch Grusien zu überwältigen und zu vernichten, scheiterten im Jahre 1121 an dem heroischen Mut des grusinischen Heeres, das unter seinem König, David dem Erneuerer, Wunder von Tapferkeit verrichtete. 400 000 Türken bedeckten das Schlachtfeld, 30 000 wurden gefangen genommen. Von der 600 000 Mann starken Armee sollen sich kaum 20 000 gerettet haben. Derselbe David befreite nach heißem Kampf mit den Persern auch einen großen Teil Transkaukasiens vom Joch der „Tyrannen“ und gab 1124 die Kathedrale von Ani, die in eine Moschee verwandelt worden war, der armenischen Geistlichkeit zurück.

Noch größere und ruhmreichere Taten als David der Erneuerer verrichtete aber die große Tamara. Ihre Regierungszeit gilt als das goldene Zeitalter Grusiens. Das politische und geistige Leben des Volkes erreicht unter ihr seinen Höhepunkt, unter ihrem mächtigen Scepter sind nicht nur alle karthwelischen Stämme, sondern auch die Bergvölker, die Armenier und die benachbarten Moslemin vereinigt; der ganze Osten bis zum Kaspischen Meer und Derbent, der Westen bis zum Nowischen Meer und Trapezunt, der Norden bis zu den Grenzen des damaligen Ruslands und der Süden bis Orzerum und Tebriz sind ihr untertan. Nachdem sie die äußeren Feinde besiegelt und im Innern des Reichs Frieden geschaffen, erhebt sich die Wohlfahrt Grusiens zu nie gesehener Größe. Unter ihrer Regierung erstehen begabte Dichter, große geistliche Redner, Baumeister und Künstler; prächtige Tempel werden gebaut, die Städte erweitert und neue gegründet, unfruchtbare Steppen bewässert. Für alle diese Verdienste gab das Volk der Tamara den männlichen Namen „König“ (mepé).

Um so auffällender mag es scheinen, daß bis jetzt in keiner Sprache, selbst nicht in der grusinischen, ein anschauliches Bild der Regierungszeit der großen Königin gezeichnet worden ist. Dieser Umstand trägt mit die Schuld, daß die „große Tamara“ mit anderen grusinischen Königinnen gleichen Namens und leider auch mit solchen verwechselt wurde, die durch ihre Greuel und Schandtaten berüchtigt sind. Vermontoff hat eine solche Megäre besungen, die ihrem Lande keine Ehre macht und das Schloß dieser Tamara, dessen Ruinen in der Darjaischlucht gezeigt werden, erwecken nur Gefühle des Abscheues bei dem Gedanken an ihre einstige Bewohnerin, deren sinnlich-tierischer Leidenschaft so mancher müde Wanderer zum Opfer fiel.

Tamara die Große wurde geboren im Jahre 1156. Ihre Eltern waren der König Georg III. und seine Frau, die oße-

tische Prinzessin Burduchan, welche „an Weisheit, Klugheit und Schönheit alle Frauen der Welt übertraf“. Tamara erhielt bei ihrer Tante Rusudan die beste Erziehung und Bildung, so daß die Zeitgenossen sie „Philosophin“ und „Gefäß der Weisheit“ nennen. Neben der Wissenschaft widmete sie sich aber auch der Handarbeit und war „überhaupt keine Minute unbeschäftigt“. Sie wob und nähte Kleider für die Armen. Milde, Freundlichkeit und strenger Gehorsam zeichneten sie aus. Innig liebte sie ihre Eltern, nicht weniger ihre Erzieherin Rusudan. Bei so vorzüglichen geistigen und moralischen Eigenschaften blendete sie Alle durch ihre Schönheit und hohe, schlanke Gestalt. Kein Wunder, daß der Kaiser von Byzanz, Sultane, ostetische Fürsten, die Herren von Derbent, der Schah von Persien um ihre Hand anhielten. Der Dichter Schota Rustaweli besingt Tamara mit folgenden Worten: „Perlen sind die Augen Tamara's, ihr Wuchs ein schlanker Kristall, ihr Blick schrecklicher als die Strafe Gottes—dabei sanft, klar und majestätisch, ihr Gang und ihre Bewegungen sind grazios, wie die einer Löwin.“ Ein anderer Dichter schreibt: „Tamara ist sanft und lieblich, ihre Augen sind süß, lächelnd wie die Sonne, herrlich, kristallklar wie Wasser, sie ist eine Rose auf schlankem Stiel, die schönste von Angesicht, strahlend in Anmut.“

Bei alledem war sie eine fromme Christin, der Kirche treue Tochter, täglich besuchte sie den Gottesdienst. Ihre Lieblingsworte waren: „Ich bin ein Vater der Waisen und ein Richter der Witwen.“ In ihrer Kleidung war sie sehr bescheiden, im Essen und Trinken äußerst mäßig. Die Armen und Kranken unterstützte sie nicht aus dem Staatsschatz, sondern mit Geld, welches sie mit ihrer Hände Arbeit erworben. Für wohlthätige Zwecke legte sie außerdem ein Zehntel der Einnahmen ihres Reiches beiseite.

Tamara hatte die Krone einem Zufall zu verdanken. Nachdem die rechtmäßigen Thronfolger rasch hintereinander gestorben waren, wurde ihr Vater Verweser des Reichs für den minderjährigen Dimitrius. Als dieser später, groß geworden, seine Ansprüche auf den Thron geltend machte, vertrieb ihn Georg und setzte sich die Krone auf. Um seiner Tochter Tamara den Thron zu sichern, krönte er die Dreißundzwanzigjährige noch bei seinen Lebzeiten und ließ sie an seiner Statt regieren. So ging ihrer Mutter Traum in Erfüllung. Diese hatte der noch kleinen Tochter einmal einen merkwürdigen Traum erzählt. „Ich schaute,“ sagte sie, „im Schlafe das Dunkel der Zukunft. Auf dem Throne Davids sah ich dich sitzen, leuchtend von Ruhm und Schönheit, im Glanze der Unsterblichkeit sah ich dich sitzen als gekrönte Königin von Grusien, eine goldene Krone mit Diamanten und Saphiren schmückte dein Haupt, der königliche Mantel umwallte deine schlanke Gestalt, ein kostbares Scepter, das Symbol der Macht glänzte in deiner Hand. Du wirst den Thron besteigen, sei seiner würdig! Werde ein kräftiger Schutz den Schwachen, eine Quelle des Reichthums für die Armen! Bewinge die Herzen durch Milde, die Verstandigen durch Weisheit, die Augen durch Schönheit, zerhaue mit dem Schwert die Widerspenstigen und herrsche du, Oheire, von Land zu Land!“ Mit ungeheurer Pracht und in Gegenwart der Großen des Reichs wurde das Krönungsfest in der Sommerresidenz der grusinischen Könige in Karthlinien gefeiert. alle Gäste, das Volk und das Heer reichlich beschenkt mit edlem Gestein, Gold und herrlichen Pferden.

\*) Das Material zu dieser Studie ist hauptsächlich entnommen dem vor kurzer Zeit in russischer Sprache erschienenen und aus grusinischen Quellen geschöpften Buch des Grusiners M. G. Dschanaschwili. Tiflis 1900. 127 S.

Als nach dem Tode Georgs Tamara die Fingel der Regierung in die Hände nahm, gab sie in einer von praktischer Weisheit und gerechtem Sinn zeugenden Rede das Programm ihrer Regierung kund. Treue Erfüllung der Gesetze, gerechtes Walten ohne Ansehen der Person, wahre Frömmigkeit war ihre Devise. Energisch schaffte sie zugleich die in kirchlichen und weltlichen Dingen eingerissenen Mißbräuche ab und entsetzte unwürdige Geistliche und Beamte vom höchsten bis zum niedrigsten ihrer Ämter. Dabei stieß sie auf nicht geringen Widerstand, und es dauerte geraume Zeit, bis sich Tamara als Weib den gebührenden Respekt verschaffen konnte. Alle hohen Ämter wurden neu besetzt, die Kirchen und Klöster von jeglichen Abgaben befreit, die Lage der unteren Stände verbessert, auch die Landwirtschaft erfreute sich ihrer besonderen Fürsorge. Sie regierte ihr großes Reich mit solcher Weisheit, daß während ihrer ganzen Regierungszeit nicht nur kein einziges Todesurteil vollstreckt wurde, sondern, daß es auch nicht einmal nötig war, bei irgend Jemand die Prügelstrafe anzuwenden.

Um die Freundschaft der jungen Königin bewarben sich viele Reiche der Welt und schickten wertvolle Geschenke: Tschinetien (China), Indien, Chorasán, Aegypten, Bagdad, Konstantinopel sendeten schwer mit Schätzen beladene Kamele, begleitet von Sklaven und Sklavinnen. Dagegen beschenkte Tamara ihrerseits ungemein reich die berühmten Klöster und die Christen in Kleinasien, Afrika und im byzantinischen Reich. Aus allen Weltteilen kamen Mönche zu Tamara, welche ihnen große Summen Geldes verabreichen ließ. Das erregte den Neid und die Habsucht des byzantinischen Kaisers Alexius Angelus, er ließ die Mönche, welche über Konstantinopel zurückkehrten, berauben. Die Königin ersetzte ihnen ihren Verlust reichlich, aber gegen den Kaiser sendete sie ein großes Heer aus, welches ihm Trapezunt, Bimon (?), Samson, Sinope, Kerasunt, Ritora, Amastria, Heraclia, Paphlagonien und Pontus abnahm. Aus diesen Provinzen wurde dann ein selbständiges Trapezuntisches Reich gebildet, welches der Verbreitung des Islam in Kleinasien und am kaufasischen Ufer des Schwarzen Meeres einen Damm entgegenzusetzen sollte. Dieses Reich existierte bis 1463.

Der Dichter des berühmten Epos „Das Fell des Panthers“, Schota Rustaweli besingt in einem Hymnus Tamara:

Dem Löwen gleich an Kraft ist diese Löwin,  
Mit Ruhm regiert die Sonnengleiche,  
In hellem Glanz erstrahlt ihr Diadem,  
Stolz wehen in den Schlachten ihre Fahnen  
Und Recht und Gnade fliehet vom gold'nen Thron,  
Mit leichter Hand sie wohl regieret  
Und Freiheit waltet in dem Reich;  
Die gold'ne Aera ist gekommen;  
Ningsum da tobt der Sturm des Krieges,  
Doch Grüssen sonnet sich im Güte,  
Im Schutze ihres mächt'gen Scepters....“

Und die Chronikschreiber setzen hinzu: „So groß ist die Verehrung Tamara's im Volk, daß Viele auf den Wänden ihrer Häuser Verse zu ihrem Ruhm aufschreiben.“ Alle Welt pries sie und sang ihren Ruhm: Die Matrosen auf ihren Fahrten, die Musikanten bei ihrem Spiel, die Frangi, Griechen und alle Völker in allen Sprachen, wohin die Kunde drang von der großen Königin. Selbst Zwan der Grausame stellte seinen Kriegern die Königin von Iberien mit ihrem siegreichen Feldzug gegen die Perser (wovon später) als leuchtendes Vorbild hin, um ihren Mut zu entflammen.

Nun mußte aber für die edle Tamara auch ein würdiger Gemahl gefunden werden. Zu diesem Behufe versammelten sich die Großen des Reichs, die Führer des Heeres, die Statthalter und Bischöfe bei dem Patriarchen. Aber wie sie die jungen Fürsten, welche in Betracht kommen konnten, der Reihe nach durchnahmen, erwies es sich, daß „noch keiner geschaffen war, der ihr gleichkäme“. Schon wollten die Versammelten unverrichteter Dinge auseinandergehen, als ein karthaginischer Fürst dem Räte folgendes vortrug: Ich kenne den Sohn des russischen Zaren Andreas, dem dreihundert Fürsten untertan sind. Als Kind von seinem Onkel Sawalt verfolgt und aus dem Reich vertrieben, ist er in die Stadt Swindsch in Kiptschakien geflohen und lebt dort. Da die Russen Christen waren, so billigte die Versammlung diese Wahl und man beschloß, den jungen Fürsten nach Grussen zu rufen. Dieser folgte der Einladung. Durch sein majestätisches Ausere, seine hohe Gestalt und Schönheit bezauberte er Alle, aber „seinen Charakter und sein Gemüt kannte Niemand“, bemerkte die Chronik.

Der Patriarch und die Großen ließen nun der Tamara durch ihre Tante Rusudan melden, daß man in der Person des russischen Fürsten einen würdigen Mann für sie gefunden habe. Diese aber antwortete ihnen: „Meine lieben Brüder! Darf man einen so wichtigen Schritt tun, ohne sich die Sache gehörig überlegt zu haben? Wir kennen weder seinen Charakter noch sein Betragen, noch seine Gewohnheiten. Prüfet ihn zuerst!“

Doch die Versammlung besteht auf ihrem Verlangen und sucht die Königin zu überreden. Diese bittet um Aufschub. Aber Rusudan und das Heer verlangen energisch die Hochzeit. Große Vorbereitungen werden getroffen, die Hochzeit sollte mit solcher Pracht gefeiert werden, daß es „schwer würde, solche sich auch nur vorzustellen, geschweige denn zu beschreiben“. Am allgemeinen Jubel, welcher eine ganze Woche dauerte, beteiligten sich nur zwei ossetische Fürsten nicht, welche sich schon lange in Tiflis aufhielten und sich um Tamara's Hand beworben hatten. Im größten Kummer verließen sie die Stadt, und einer von ihnen starb auf dem Heimweg an Herzleid.

(Fortsetzung folgt.)

## Süddeutsche Mundartdichtung.

Von Dr. A. Dirr.

Was nennt man Dialektpoesie, oder, um es mit einem guten deutschen Wort zu bezeichnen, Mundartdichtung? Wir vergessen nämlich nur gar zu gerne daß die Mundartdichtung älter ist als alle andere. Aber unser Hochdeutsch ist blutjung im Verhältnis zum Alter unseres Deutsch überhaupt; es ist noch ein reines Wickelkind, wenn wir sein Alter mit dem der Sprache vergleichen, die als erste Germanische sich loslöste aus dem Chaos der indogermanischen Dialekte, in jener fernen, fernen Zeit, die die Geburtsstunde sah des Slavischen, Indischen, Keltischen, Italogrätischen und manchen andern Idioms stolzen Geprägs und herrlicher Entwicklung.

Unser Hochdeutsch ist also noch ein ganz kleines Kind. Es wurde geboren zu jener gewaltigen Zeit, als Luther es unternommen hatte die Bibel, das Wohl- und Wehebuch der gesammten Christenheit seinem Volke zu verdeutschen. Nicht daß er unmittelbar in den Jugendbrunn aller Schriftsprachen, die





Mundarten, gegriffen hätte um Gottes Wort seinen Deutschen „maulgere“ zu machen. nein, er verfuhr anders. Zu seiner Zeit drohte unsere Sprache in vier Schriftsprachen auseinanderzufallen. Einmal die Sprache der kaiserlichen Kanzlei, die schon unter Rudolf v. Habsburg Urkunden und Staatschriften in deutscher Sprache verfaßte, so 1281 den Landfrieden; zum zweiten der meißnisch-thüringische Dialekt der kursächsischen Kanzlei, zum dritten und vierten das Alesmanische und das Niederdeutsche, die gleichfalls in der Schrift vielfach verwendet werden. Hier griff nun die machtvolle Hand Luthers ein. Er legte seinen Reformationsschriften und seiner Bibelübersetzung die Sprache der kursächsischen Kanzlei zu Grunde; in ihr waren ja die mundartlichen Härten zum Teil schon abgeschliffen. Damit wurde er mittelbar in gewissem Sinne der Begründer unserer einheitlichen Schriftsprache.

Aus dem Gesagten geht schon eines hervor: was vor dieser Zeit geschrieben wurde, also auch alle Dichtung war mundartlich beeinflusst, war in gewissen Zeiten einfach Mundart. Und darum ist die Dialektpoesie in einem gewissen Sinne älter als die Dichtung in hochdeutscher Sprache. Und doch nur in einem gewissen Sinne. Denn erst wenn sich die Mundart bewußt der Schriftsprache gegenüber stellt, dann erst kann von Mundartdichtung die Rede sein. Und eben in dieser bewußten Gegenüberstellung liegt ein gutes Teil des Reizes und des Wertes aller Dialektpoesie.

Die Mundart spricht unmittelbar zum Herzen. Es ist ein großer Unterschied, ob einer sagen kann: „Mädle, i mag di“, oder ob ihn die Umstände zwingen ein bezauberndes „Fräulein, ich liebe Sie“ zu stöten. Mit der Mundart ist der Mensch angewachsen und verwachsen. Sie allein hat jenen Gefühlston, — ein Psychologe würde sagen, jenen Affekt- und Emotionswert, — der nötig ist, damit ein Wort in uns den ganzen Komplex von Gefühlen und Vorstellungen auslöse, der damit verbunden ist. Der Psychologe wieder würde sagen, der Dialekt löst die Associationen aus, die an ein gegebenes Wort gebunden sind. Sie ist die Sprache der Kindheit, untrennbar von ihr sind die glücklichen Erinnerungen an jene Zeit, der ganze Zauber an Stimmungen und Gefühlen der Kindheit. In ihr denkt und fühlt der Mensch im Augenblicke der Erregung; wissen das Herz voll ist, dessen läuft der Mund in der Mundart über. Schriftsteller, die aus dem Volke gegriffen und das Volk so geschildert haben, wie es ist, haben das auch meist verstanden und sich vor der Anwendung des Dialektes nicht gescheut.

Fremd und kalt scheint uns dagegen das Schriftdeutsch. Leute, deren Muttersprache eine Mundart ist, — und diese braucht gerade nicht so ausgeprägt und abweichend von der Drucksprache zu sein, als es unsere süddeutschen Dialekte sind — solche Leute sprechen die Schriftsprache meist unsicher, fast wie eine fremde Sprache. Sie kommen sich vor wie ein Schauspieler, der eine schlecht gelernte Rolle rezitiert. Die Wörter haben nicht den Gefühlswert, den sie im Heimatdialekt haben, sie lassen kein echtes Gefühl aufkommen. Man wird unsicher, ängstlich, man macht Fehler, gerade als ob man ein ganz fremdes Idiom spräche, der rechte Ausdruck stellt sich nicht zur rechten Zeit ein, kurz, man ist froh, wenn man wieder reden kann, wie einem der Schnabel gewachsen ist. Freilich, die Gegensätze gleichen sich auch in sprachlichen Dingen wie in andern aus. Der Dialekt weicht langsam zurück. Oh, ganz langsam. Aber die Schule,

die Kaserne, die Fabrik, die Freizügigkeit, sie sorgen dafür, daß ein origineller Zug nach dem andern von der Volkssprache abbröckelt, daß sich der eine Dialekt an dem andern ausgleichet, was man besonders in Grenzgebieten merkt. Aber es wird noch viel Wasser unsere deutsche Ströme hinabfließen, ehe sich die verschiedenen Sprechsprachen der Schriftsprache unterwerfen und von ihr zu einem gleichmäßigen, farblosen Gerede verhallhornt werden.

Es gibt sicher Gebiete, die der Mundart nicht zugänglich sind. Aber sie sind es schließlich nur aus einem Grunde: sie hat für viele, viele Dinge keine Wörter. Der Dialekt, die eigentliche Sprache der allerbreitesten Volksschichten spiegelt treu ihre Kultur wieder. Wenn der Bauer Dugende von Ausdrücken für landwirtschaftliche Verrichtungen, der Tierzüchter einen ganzen Spezialwortvorrat für Abarien der gezüchteten Tiere, der Händler und Hausierer seine eigene Geheimsprache hat, so fehlt ihnen allen doch wieder der Wortvorrat anderer Gebiete menschlicher Tätigkeit. Wir können uns wohl ein schwäbisches oder bayrisches Gebetbuch, eine Bibel, ein Niederbuch, eine Erzählung bis zum Umfange eines Romans vorstellen, aber kein Lehrbuch der Physik, keine Grammatik der fremden Sprache, kein Buch über Psychologie, Logik, Astronomie, Geographie, Geologie u. s. w. Für alles das reicht der Wortvorrat der Dialekte nicht aus, noch weniger erlaubt ihr ganzer Satzbau, ihre ganze intime Structur Ideen Worte zu verleihen, die den breiten Schichten des Volkes nicht gekläufig und nicht aus ihnen hervorgegangen sind. Jedes Wort hat eine bestimmte Anzahl von Bedeutungen; aber diese Bedeutungen, der Bedeutungskreis, wie der Sprachforscher sagt, sind verschieden von Volk zu Volk und innerhalb jedes einzelnen Volkes von Schicht zu Schicht. Darum deckt sich die Bedeutung eines Dialektwortes noch lange nicht mit der desselben Wortes in der Schriftsprache und darum muß der Dialekt für alle Dinge, für die er keinen eigenen Namen hat, aus der Schriftsprache schöpfen. Er verfährt mit solchen entlehnten Worten ganz energisch und paßt sie seinen eigenen Lautgesetzen an, aber er entlehnt verhältnismäßig wenig und nur Namen für solche Dinge, mit denen der einfache Mann aus dem Volke in tägliche Berührung kommt.

Wenn so der Mundart ganze große Gebiete der menschlichen Tätigkeit verschlossen bleiben, so steht ihr immer noch so manches offen. Vor allem das Gefühlsgebiet. Sie ist wie ein Musikinstrument, aus dem der kundige Vogen auch alles hervorzaubert, was das Herz bewegen kann, vom Himmelsfrohschauchen bis zum Todesbetäubtsein; das uns aber keine Kenntnisse irgend welcher Art vermitteln kann. Dafür, für das Gemütsleben, hat auch die Mundart Saiten genug und wo sie angeschlagen werden, da klingen sie voll und laut. Und sie klingen echter und tiefer als die Laute der Schriftsprache. Ihr Scherz ist scherzhafter, ihre Lust fröhlicher, ihr Weinen trauriger, ihr Spott heißender. Sie weckt ein kräftigeres Echo in unserer Brust als die steiferen, gefesterten Worte der Schriftsprache. Sie packt.

Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß unser Volk, d. h. das breite Volk unserer Litteratur fremder geworden ist, seit wir unsere eigene Schriftsprache haben, seit in dieser gesungen, gedichtet und erzählt wird. So lange alle Poesie noch Dialekt-dichtung war, war sie auch Gemeingut; das Lied des Priestersängers, des Bardens, des gotischen Skop (d. h. Berufsängers)

war in aller Munde. Es wurde öffentlich vorgetragen und lebte fort durch Tradition von Mund zu Mund. Es starb erst dann im Gedächtnisse des Volkes, wenn es durch besseres ersetzt wurde oder mit dem Fortschreiten der Geschichte andere Interessen in den Vordergrund traten. Mit dem Aufkommen des Buchdrucks und der fast ausschließlichen Verbreitung und Erhaltung der Tradition durch das Papier wurde das Volk eigentlich von seinen Dichtern getrennt durch eben jene papierne Brücke, deren Überschreitung dem Manne aus dem Volke so schwer fällt. Die Entwicklung unseres Lebens hat ihm auch anderes genommen, so den Heimgarten und die Spinnstube, die sich durch Jahrhunderte als treue Horte der mündlichen Überlieferung erwiesen hatten. Heute steht das Volk der gesamten Litteratur fremd gegenüber, weil es ihm an Vermittlern zwischen sich und dem Dichter fehlt. Das was heute an Litteratur fürs Volk fabriziert wird, ist ja Schund, Hintertreppen- und Schauerlitteratur der schlimmsten Sorte. Es ist heute Mode geworden, diese Köchinnen-, Waschfrauen-, Laufburschen- und Portierslitteratur in Vausch und Vogen zu verdammen. So dürftig und schlecht sie auch sein mag, sie hätte immerhin Eines verdient: daß man sie sich einmal näher darauhin ansah, warum sie eigentlich gelesen wurde und wird. Das Volk braucht ja etwas würzige Kost, der Stimmungsroman und die psychologische Analyse lassen es fast. Aber trotz der blutigen, grausamen, lässernen Zutaten, die eigentlich nur dazu da sind, um das Gute ins rechte Licht zu setzen, sympatiert das Volk mit dem tugendreichen Helben der tränenvollen Geschichten — ein Roman der nicht gut ausgeht, in dem der Held nicht seine Belohnung und der Missetäter nicht seine gerechte Strafe findet, hat wenig Erfolg. Wenn man so hinhört, was der Köchin, der Wäscherin und dem Nähmädchel gefällt, so ist es eben das: sie sympatieren mit den Unglücklichen, den Guten und verfolgen die Schlechten mit ihrem Haß. Da zeigt sich so recht das gute, sympatische, gerechtigkeitsdürstende Herz des Volkes, das ja freilich in unserm scharfen Kampf um die Lebensbedingungen — im Kampf um's ewige Dasein, wie sich eine Münchner Milchfrau einmal meiner Mutter gegenüber ausdrückte — kaum zu seinem Recht und zu ordentlicher Betätigung kommt.

Vielleicht ist gerade die Dialektlitteratur, die allerdings noch zu schaffen wäre, dazu berufen dem kleinen Volke das zu geben, wonach es verlangt: nach guter, gesunder, kräftiger Geistesnahrung. Am besten wäre es wohl, wenn diese Litteratur nicht reine Papierlitteratur bliebe, wenn sie in's Volk getragen würde durch Vermittler, die aus ihm hervorgehen und in ihm bleiben, die Verständnis und offenen Kopf und Herz für die geistigen Bedürfnisse des Volkes haben. Freilich, den alten Spielmann, den Varden und Skopen können wir nicht wieder lebendig machen; aber das was jetzt dem Volke vorträgt der Volksänger, der Vankelsänger und die Café-chantant diseuse, geht am besten ganz unter. Vielleicht weist uns der arabisch-türkische Märchenerzähler den Weg, den wir zu gehen hätten. Es fehlt uns nur an Stoff, der direkt fürs Volk geschrieben ist, es fehlt uns nur an Menschen, die das Geschriebene ins Volk tragen. Noch einmal sei es gesagt, der Mann aus dem Volke steht dem Papier feindlich gegenüber, nicht aber der lebendigen Persönlichkeit, die zu ihm spricht. Rosegger z. B., der populärsten einer, wird wenig von denen gelesen, für die er schreibt, dafür aber um so mehr von denen, für die diese Art von Litte-

ratur nur ein dilettantischer Genuß mehr ist, die sich ihre Kenntnis der Volksseele aus dem holen, was über das Volk geschrieben wird, aber vor jeder intimeren Berührung damit zurückschrecken. Und unser Hort süddeutschen Humors, die „Fliegenden Blätter“, haben fast in jeder Nummer irgend eine im Dialekt geschriebene Geschichte, immer lustig, immer gemüthlich, immer zum frohen, frischen, frommen freien Lachen anregend — aber wer kennt sie? Die Kaffe- und Wirtshausstammgäste, das bessere Publikum, das sich die „Fliegenden“ selber hält, aber nicht die Leute aus dem Volke, aus deren Mitte sie geschöpft und in deren Sprache sie geschrieben sind. Und doch scheint mir, daß gerade solche Dinge von Berufserzählern ins Volk getragen, das beste Ableitungsmittel gegen die gräßliche, schale und ungesunde Hintertreppenlitteratur wäre.

(Schluß folgt.)

## Landwirtschaft und Gartenbau.

### Bearbeitung des Bodens im Frühjahr.

Im verfloffenen Spätsommer und Herbst sind viele Böden hinsichtlich der Bearbeitung nicht zu ihrem Rechte gekommen, weil man wegen der Trockenheit nicht pflügen wollte. Leichte bzw. sandige Böden sind gegen das Pflügen im Frühjahr nicht so empfindlich; man kann hier häufig sogar noch im Winter das im Herbst Versäumte nachholen. Anders ist es mit den schweren Böden, man sollte Tonboden, wenn irgend möglich, im Herbst pflügen und ihn in rauher Furche liegen lassen, damit er über Winter durch den Frost gelockert wird. Mühte das Herbstpflügen unterbleiben, so ist es nicht gleichgültig, in welchem Zustande des Bodens im Frühjahr gepflügt wird. Geschieht es in zu feuchtem Zustande, so hat man den ganzen Sommer über steinharte Schollen, die sich durch keine Ackergeräte richtig verarbeiten lassen; auch die Entwicklung der meisten Pflanzen ist durchaus unbefriedigend. Den richtigen Feuchtigkeitszustand des Tonbodens zum Pflügen erkennt man darin, daß er, wenn man ihn in den Händen ballt, Nisse bekommt. Bildet er dagegen einen zähen Teig, so ist er zu feucht. Im allgemeinen läßt sich das, was durch die unterbliebene Herbstbearbeitung versäumt wurde, ja nicht mehr gut machen und es muß eben getrachtet werden, den Boden für Sommerweizen, Gerste und Rüben, so gut es eben noch möglich ist, vorzubereiten. Sobald der Boden entsprechend abgetrocknet ist, muß die Bearbeitung aller im Herbst nicht gepflügten Felder eifrig betrieben werden, um Zeit für die noch anderen Vorbereitungen zur Saat zu gewinnen. Für diesmal muß eine Furchentiefe von 15—20 cm. genügen. Auf den Schlägen, wo Rüben gebaut werden, muß dem Pfluge ein Untergrundwähler folgen, weil die Rüben einen tiefgelockerten Boden verlangen. Nach Abtrocknung der angepflanzten Felder ist zu walzen und hierauf durch Anwendung tiefgreifender Eggen der Boden klar zu machen. Nach dem Anwalzen mit einer Blattwalze kann die Saat ausgeführt werden. Für eine weitergehende Bodenbearbeitung ist es aber meistens zu spät. Wenn die sonstigen Bedingungen gegeben sind und für die Vegetation günstiges Wetter herrscht, so kann immerhin auf eine günstige Ernte gehofft werden, wenn auch nicht mit dieser Sicherheit, als wenn der Boden normal bearbeitet, also im Herbst tief ge-

pflegt worden wäre. Das vergangene Jahr hat uns gelehrt, wie wichtig es ist, dem Boden die Winterfeuchtigkeit möglichst zu erhalten. Außer durch die Pflanzenwurzeln wird dem Boden die Feuchtigkeit auch durch Versinken in die Tiefe und Verdunsten an der Oberfläche entzogen. Ein Versinken tritt erst ein, wenn im Boden mehr Wasser vorhanden ist, als seinem natürlichen Aufnahmevermögen entspricht. Daraus beruht das Eindringen des Regen- und Schneewassers in tiefe Schichten der Ackerkrume und den Untergrund, und es kommt dem Pflanzenwachstum umsomehr zu statten, je tiefer das Wasser in den Boden eindringt, um als Vorrat für spätere Zeiten zu dienen. In schwerem Boden wirkt daher in trockenen Jahren ein tiefes Bearbeiten des Bodens vor Winter sehr günstig auf die Erhaltung der Feuchtigkeit im Boden.

## Feuilleton.

### Jerusalem.

Von Dr. Gustav Adolf Müller.

Wenn man in der heiligen Stadt alles gesehen hat, fängt man nachzudenken an: Vergleiche drängen sich auf, Sagen und Legenden erhalten Sinn und inhaltvolle Bedeutung. Jetzt verspüre ich Lust, Bücher zu lesen, in meinem Gedächtnis zu kramen und den naivsten Legenden der Türken und Christen zu lauschen.

Der „Haram“ mit der „Felsenmoschee“ trug einst Salomos Tempel. Im Widerspruch mit den Samaritern erblickt die israelitische Tradition im Felsen des Haram den Moriahberg, den Belort Abrahams und vieler Patriarchen, und die Türken heften an denselben Felsen das Andenken an Mohammed, ihren Propheten. Die Urgeschichtsforschung weiß, daß derselbe Fels schon eine Kultstätte heidnischer Völker war, ehe Kanaan den Kindern Moses zuteil ward. Die Pforten der Unterwelt öffnen sich unter dem schwebenden Riesenstein, der die Bundeslade trug, und Christus erbaute darüber seine gewaltige Geisteskirche. In Urzeiten zurück leitet uns die reiche Welt der Sagen. — Unter Golgathas Höhe kündigt die Adamskapelle den Ort, wo der Stammvater des Menschengeschlechts, Adam begraben ward. Auf sein schuldiges Haupt floß am Karfreitag das sickernde Blut des sühnenden Kreuzeslammes herab. Gewiß ist für die Christen das glorreiche Christusgrab der Mittelpunkt ihrer Religion. Die Sage schreitet aber weiter und weiß, daß in der Kirche des heiligen Grabes der „Mittelpunkt — des Erdballes“ ist. . .

Jerusalem ist die Stadt der Propheten. Es ziemt sich nicht, sprach der Messias, daß ein Prophet außerhalb Jerusalems umkomme. Und Jesus starb im Angesichte Zions. Haben ihn nicht manche für Elias gehalten? Und Elias wird nach der merkwürdig übereinstimmenden Sage aller hier zusammenstoßenden Religionen am Ende der Tage wiederkommen und in den Straßen Jerusalems erschlagen werden. Anfang und Ende des Menschengeschlechtes setzt also die Sage im Laufe der Zeiten nach Jerusalem. Als eine uralte Kultstätte erweist sich Moriah, der altjüdische Tempelberg, dem durchdringenden Blick der Forschung. Heidentum, Judentum, Christentum und Mohammedanismus begegnen sich auf diesem Boden weit inniger wie anderwärts. Demjenigen, der das Walten der Gottheit in der Geschichte sieht und nicht des nativen Glaubens ist, die Vorseh-

ung schaffe „erst seit Christi Geburt“, der wird auch in diesen merkwürdigen Zusammenfluß der Völkersagen und der Religionsanschauungen mehr als einen bloßen Zufall erkennen, und ihm wird manche Sache zur sicheren Wahrheit im Gewande des Symbols.

Man darf überhaupt mit dem Wort „Sage“ nicht willkürlich umspringen, wenn man auf Jerusalemitischem Boden steht. Es erinnert mich diese Gewohnheit an das dünnleibige Besserwissenwollen der Halbgebildeten. So spotten die meisten Reisebeschreibungen einseitig darüber, daß unter dem Abendmahlssaale das „Grab Davids“ von den Türken verehrt wird, die niemanden in die Gruft hineinflassen. Der Spott ist höchst gedankenlos, denn die gesamte Tradition der alten Itinerarien weiß von dieser Ruhestätte des Dichterkönigs und in den Aposteltagen wußte man sie gleichfalls. „Sein Grab ist unter uns bis auf den heutigen Tag.“ Die christliche Legende freilich hat unendlich viele Erinnerungen erst recht eigentlich erschaffen. Und doch wäre es töricht, diese legendären Angaben kritiklos und in Bausch und Bogen zu verwerfen. Ein Beispiel bietet hierfür die hervorragende Veronikalegende, in der ein Stücklein „Welt-sage“ und doch ein spezieller historischer Kern steckt.

Man zeigt hier die Stelle, wo die fromme Jüdin oder Proselytin ihr Haus gehabt haben soll. Veronika oder Veronika wird sie genannt, und so soll nach einer nicht unbeglaubigten Version auch das blutflüssige Weib geheißen haben, die der Herr durch die Berührung seines Gewandes heilte, und die ein Standbild des Erlösers zu Paneas errichtet hat, wie Eusebius versichert. Die Begegnung des verurteilten Messias mit den weinenden Frauen Jerusalems ist geschichtlich; geschichtlich ist auch das Bestehen einer Art Kongregation, die es sich zur Aufgabe machte, den Todeskandidaten auf ihrem letzten Gange durch Werke der Barmherzigkeit beizustehen. Was ist dann noch sagenhaft in der Legende von Veronika? Daß diese angesehene Frau dem Heiland ihren Schleier reichte zum Trocknen des blutigen Schweißes, ist für uns ebenso möglich wie die Tatsache gewiß ist, daß die Fortbildung der Legende bezüglich des abgedrückten Antlitzes Jesu mit der Agyarsage — die auch viel Geschichtliches enthält — zusammenhängt und in den Legenden anderer Religionen verwandte Klänge findet. Gerade in Jerusalem geht dem Nachdenkenden das Verständnis dafür auf, wie die „Welt-sagen“ innigst vermählt sind mit dem Gang der „Weltgeschichte“ als Vorahnung desselben. Und ein Zweites: die Vorsehung hat an gewissen Stätten die jeweilige Entwicklung des Menschengeschlechtes immer dazu benützt, die höhere Entwicklung vorzubereiten. So ist Jerusalem in der Tat die „Stadt Gottes“ und ich glaube nicht, daß wer hier mit offenen Augen und Ohren Geschichte studiert, das planmäßige Walten in derselben blind übersehen kann.

Zu solcher Erkenntnis bedarf es keiner Hypnose.

Es bedarf hierzu nur des — Gefühls. . .

Und die Zukunft Jerusalems? Die Zukunft Palästinas überhaupt? Wenn man von einer teuern Stätte scheidet, so fragt man sich bewegten Herzens: „Wie wird es in kommenden Tagen diesem Lande, wie wird es dieser Stadt ergehen?“ So frage auch ich.

Was hat das weisseitende Geschick mit der heiligen Stadt beschloffen? Man spricht viel von der Türkei als einem morschen Haus, das zum Abbruch bestimmt ist. Es gibt aber Ruinen,

die jedem Wetter trocken. Viele möchten weinen über Jerusalem, das in den Händen der Ungläubigen schmachtet; allein ich frage mich: Wie sähe es drein, wenn eine christliche Macht hier allein gebieten würde? Wo wäre ein Ende des Leidens, der Eifersucht, des Habers? Was ich hier erlebt, läßt mir die türkische Herrschaft fast noch als ein Glück erscheinen.

Bei der konfessionellen Spaltung der gesamten Christenheit und der Nationen wäre es jedem christlichen Herrscher unmöglich, es allen recht zu machen, die hier beten wollen. Der Türke wäre somit schließlich der berufenste „Unparteiische“, wenn er eben „unparteiisch“ wäre. Aber er kann dies aus zwei Gründen nicht sein. Einmal: er ist das stete Opfer politischer Ohrenbläserei. Und zweitens: der Mohammedanismus ist durch seinen Koran gleichfalls an den heiligen Stätten interessiert! Der letztere Umstand hat freilich das Glück zur Folge, daß bei dem Ansehen, das die Person Jesu auch bei den Bekennern Mohammeds genießt, manche christliche Erinnerungen leichter zu schätzen sind. Wo aber der fanatische Halbmond hinleuchtet, hat das Kreuz zu leiden: der Türke setzt das Talnigold seiner Mohammedjagen natürlich vor den Geistesstein der christlichen Gottesgeschichte. Und soweit er den Christen ein Recht zugesteht, an den heiligen Stätten zu beten, tut er es uns Geld. Der Meißbietende hat immer Recht und dem Türken machte es bisher niemals Gewissensbisse, das einmal gewährte Recht immer wieder aufs neue zu verkaufen.

Eine wahre Schande ist es für die christlichen Mächte, daß die Geburtskirche zu Bethlehem und Golgatha mit dem heiligen Grabe dem Halbmond gehören. Aber schmachvoller ist die traurige Wahrheit, daß die heiligen Orte in christlichem Besitze ein ewiger Grund zur Zwietracht wären. Wir glauben, das Kreuz über Zion erglänze, wenn wir warten nicht, daß bis die Mächte einig gehen. Nur eine Hoffnung besteht, daß das mühsame Werk der Mission, der Verbreitung und Vertiefung christlichen, abendländischen Geistes das Antlitz Palästinas und die Gemüter aller Bewohner erneuere — wenigstens zum Teile! „Station Jerusalem!“ — Als ich mich darüber ärgerte, daß der rauchende Bahnzug moderne Bilder auf Gottes Wundertafel male, sagte mir ein Landsmann: „Jubilieren Sie, denn Dampf und Elektrizität werden auch Jerusalem die Freiheit bringen.“ Die Freiheit? Das glaube ich nicht. Was der moderne Zeitgeist an solche Stätten bringt, zerstört den Hauch des Ehrwürdigen. Ich bin ein begeisterter Freund jedes kulturellen Fortschritts; aber für Jerusalem wünsche ich weit mehr eine innere als bloß eine äußere Besserung; diese bleibt ohnedies nicht aus, wenn es im Herzen einer Bevölkerung licht geworden.

Wer wirklich will, daß das heilige Land ein „Kulturstaat“ werde, der unterstütze die abendländischen Missionen und stehe auch der zionistischen Bewegung unter den Juden mit Sympathie gegenüber. Mittlerweile wird auch der kulturfeindliche Islam — es gab eine Zeit, wo auch er der Bringer und Erneuerer einer großartigen Kultur gewesen ist! — sich auf die gemeinsamen Aufgaben der Menschheit besinnen und zu seinem Teile dazu verhelfen lernen, daß im heiligen Land ein jeder Glaube friedlich neben dem andern wohne, jeder als eine Offenbarung der weltumfassenden Liebe! Im Islam der letzten Jahrhunderte erstarrte der Orient. Das Abendland mit seiner

Kultur ist berufen, ihn aus dieser Starrheit zu erlösen. Es wird alles darauf ankommen, wie es diese große Aufgabe faßt und vollendet.

## Kirchliche Nachrichten.

### a) Tiflis.

**Aufgeboren:** Zum 1. ten Mal: 1) Der Wittwer Wladimir Kittmann, mit Witwe Mathilde Käufer geb. 2) Geisler; Adolf Grünwald (mit Anna Damb.

**Gestorben:** Die Witwe Karoline Weiß, geb. Paul, 83½ Jahre alt.

Herausgeber: Johannes Schlenning.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.



# Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz  
Kreuznacher Maschinenfabrik  
Filter & Asbest-Werke  
Kreuznach (Rheinland)



## Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.  
36,000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich  
50,000,000 Eimer Wein filtriert werden.

**Seitz'sche-Pumpen**  
mit  
Hand-, Maschinen-  
&  
Motor-Betrieb.



**Seitz'sche**  
Sicherheits-Fassfüll-  
hähne,  
Revolver-Flaschenfüll-  
hähne



**Vortretung:**

## E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 52—1

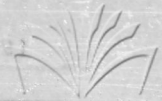
ПОСЛѢДНЯЯ НОВОСТЬ ПАРФЮМЕРИИ



Цветочный  
Одеколонь  
Дралле

разныхъ  
сильныхъ  
стоющихъ  
запаховъ

Продана всѣхъ  
Парфюмерин  
Георге Дралле.



# КРАМЛИЧЕ Kinder.

Dr. N. Augustowski in St. Petersburg: Ich wende Dr. Hommel's Haematogen schon seit Jahren an bei schwachen Kindern zur Hebung des Ernährungsstoffes und zur Kräftigung. Dabei habe ich auch von der Bedeutung und den guten Eigenschaften des Mittels überzeugt worden, besonders was die Assimilierbarkeit und Verdaulichkeit des Präparates, selbst bei alterer Verdauung, betrifft. Mein Neffen im Alter von 5-7 Jahren sind im Laufe eines Jahres, dank dem Haematogen, aus bleichen, anämischen Kindern, kräftige mitwagige Jungen geworden.

Dr. Hommel's Haematogen, von über 5000 Professoren und Aerzten des In- und Auslandes eifrig begutachtet, ist erhältlich in allen Apotheken und Droguerien. Man verlange stets ausdrücklich Dr. Hommel's Haematogen und weise Nachahmungen zurück.

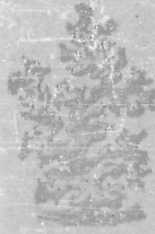
## Erhöhen Sie Ihr Einkommen durch Nebenverdienst.

Sie können Ihr Einkommen beträchtlich erhöhen und selbst bis 200 Rbl. monatlich verdienen, wenn Sie sich ausschliesslich unseren Geschäften widmen. Einfach, leicht, ohne Vorauszahlung. Es genügt unsere Vertretung zu übernehmen. Schreiben Sie sofort wegen Anskunft an: THE M. A. WINTER Co. Seite 17.

THE M. A. WINTER CO. WINTER, BUILDING, WASHINGTON D. C. (Ver. St. Amerika) 863 1-1

## WIE SOLL MAN RHEUMATISMUS UND GICHT HEILEN? DAS GRATIS GESANDTE BUCH WIRD ES IHNEN SAGEN.

Vor einigen Jahren litt ich schwerlich an Rheumatismus fast in allen Gliedern meines Körpers. Ärzte und Spezialisten für diese Krankheit haben mir nicht, was mehrere von ihnen meinen sogar, mein Krankheit sei unheilbar. So begann verschiedene Mittel, welche nur in Zeitungen annonciert werden, anzuwenden, jedoch ohne jeglichen Erfolg. Ich gab schon jede Hoffnung auf, von meinem Leiden je befreit zu werden. Als ich, ob mir der Verzweiflung ganz hinzugeben, entschloß mich diese Krankheit und ihre Ursachen gründlich zu studieren, um vielleicht später irgend ein Mittel zu finden, das mir wirklich abhelfen zu können. Nach langjähriger und harnächtiger Arbeit und Grübeln gelang es mir endlich das Mittel zu finden, welches wirklich alle meine Erwartungen übertraf. Das, was sehr Ärzt für mich finden konnte, erdachte ich selbst und jetzt bin ich vollständig gesund. Später machte ich meine Erfindung bekannt, und lebende an diesem Hebel Spätere wurden dadurch genesen.



Damit alle Rheumatismus- oder Gichtkranken wissen sollen, wie von diesen Krankheiten geheilt zu werden, verfaßte ich ein Buch, in welchem ich ausführlich beschreibe, wie man diese Krankheiten aus dem Körper verjagen kann. Ich bin bereit einem jeden ein Exemplar meiner illustrierten Vordrucke unentgeltlich zu senden. In diesem Buche wird angezeigt, wie leicht und schnell man diese Krankheiten bei sich zu Hause ausheilen kann. Zögern Sie nicht, sondern verlangen Sie sofort das Gratis-Buch. Briefe müssen auf deutsch oder russisch geschrieben werden. Schreiben Sie Ihren Namen und Adresse auf einer Weltpostkarte an: M. E. Traylor No. 217

Bangor House, Shoo Linn, Inverdon, England. 1047 65615 12-1

## Wenn Sie KRANK sind

u. erfolglos behandelt werden, so verlangen Sie bitte den Prospekt über „Pauler's Diätet-, Natur- und Pflanzen-Heilverfahren“ bei dem Naturheil-Kundigen H. P. Monopry, Ocerpopbica Ca. C. H. B., 13.

1007 Genaue Adresse mit Eclairmarke erbeten. 4-4

*Eine gute Idee*  
kann zu großem Wohlstand führen  
Alle meine Erfindungen  
sind durch Patente geschützt  
A. TEGENSCHEIDT

# Maschinenfabrik Ludwig Nobel,

## Bakuer Lager.

Baku, Merkurjewskaja, Haus Arafelow.

Telegramme: Lndhet.

### Equipagenzubehör:

Achsen, Bandagen, Buchsen, Metallräder,  
Gummireifen der Ges. „TREUGOLNIK“.

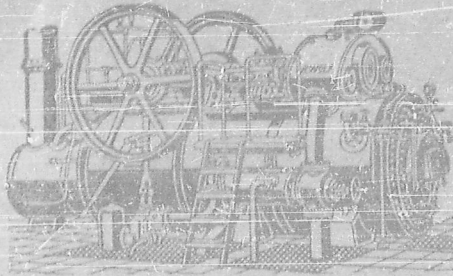
# DISELMOTOREN.

**R. WOLF**

Magdeburg-Buckau (Deutschland)

Filiale Rostow a./D. Bolschaja Ssadowaja № 28.

Fahrbare und feststehende Settdampf- und Patent-

**HEISSDAMPF-LOKOMOBILEN**mit **VENTILLOSER** Präzisions-Steuerung.

Original-Bauart Wolf

11. 800 PS.

123212

Betriebsmaschinen von höchster Vollendung und Wirtschaftlichkeit.

Gesamtleistung über 760.000 PS.

**NEU!**

**Pawlowsky,**  
**deutsch-russisches**  
**Wörterbuch**

4. gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage. Preis brosch. 9 Rbl.; gebd. 10 Rbl.

☞ Gleichzeitig erscheint in 2. neuer unveränderter Ausgabe:

**PAWLOWSKY**  
russ.-deutsch. Wörterbuch  
Preis brosch. 9 Rbl.; gebd. 10 R.

**N. Kymmel's** Buchhandlung **Riga.**

3-1

**1-е Заочные КУЛИНАРНЫЕ КУРСЫ.**

Полный курс лекций для самообучения „Скоромный и постный столъ“ около 1000 рецептов кушаний, напитков, печеня, компотов, варений, сладких блюд, пироговъ и др. слишкомъ 300 стр. убористаго шрифта. Цена съ перес. влож. платежомъ 2 р. 60 к.

**НАСТАВЛЕНИЕ**, какъ правильно вести домашнее хозяйство и готовить экономическіе, вкусные и питательные обѣды съ приложеніемъ разръвки мяса и украшеніе стола и блюдъ около 100 стр. съ рисунками. Цена съ пересылк. вложки, платеж. 1 р. 20 коп.

Объ книги выдать 3 р. 35 коп. (можно марками). Съ заказами обрат. искл. къ Я. К. Петерву, С.-Петербургъ, Петр. ст. Большой пр. № 56—567.

1045 0-01

**Gebrüder Schück**

in Jekaterinodar (Kubangebiet).

**Grosse Vorräte in Obstbäumen**

(Apfel, Birnen, Kirschen, Pfäffen, Birnische, Apfelsäfen u. dgl. m.) vorzüglich kultiviert, nur echte Sorten. Besonderen Beachtung verdienen Erdbeer- und Spargelsträucher, hochstämmige u. niedrig veredelte Rosen, Stachelhäuter, Parle- u. Alleebäume, Heckenpflanzen, Koniferen bester Qualität, Stauden, Georginen, Blumenzweigen und Zimmerpflanzen aller Art.

Garteninstrumente, Baumwachse, Kaffia etc.

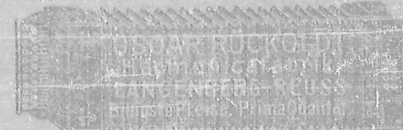
Sämereien: Gemüse, Blumen, Gras, Klee, Luzerne, Futterrübe usw. von anerkannter Güte.

1008

Verlangen Sie unseren Katalog.

5-1

13-10



**Kaffee-** Malt Kaffee  
**Röstmaschinen** Gebrüder  
Hochst premierte Spezialfabrik  
**G. W. Barth**  
LUDWIGSBURG 114

114

13-4

**40 ДНЕЙ !!! БЕЗПЛАТНО !!!**

Если Вы въ теченіи 40 дней не выучитесь свободно говорить, читать и писать по нѣмецки, французски, англійски и латински по нашимъ самоучителямъ, составленнымъ по новейшему методу (въ другіе—реклама), деньги возвращаетъ обратно. Цена самоучит. одного языка съ перес. влож. плат. 1 р. 10 к., 2-хъ 1 р. 90 к., 3-хъ 2 р. 80 к., 4-хъ 3 р. 65 к. Заказы исполн. единст. складъ для всей Россіи: С.-Петербургъ, Петерб. стор. Большой пр. 56—567.

1044 Я. К. Петероз. 00-1



Die Siemens'sche

# „WOTAN“-LAMPE

ist die

beste und sparsamste Metallfaden-Lampe.

## Siemens & Halske A. G.

Bakuer Abteilung.

1048

10-1

Kupferschmiede

# ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfehlte sich zur Anfertigung von:

**Rektifizier- und Kognak-Apparaten**

in allen Größen und Dimensionen.

Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

## BADE-EINRICHTUNGEN

und allen Kupferarbeiten.

Empfehle mein Riesenlager von Schalen zum Weineinkochen und von Mahsen für Wein und

1019

Spiritus.

52-1

## Moderne Jagdgewehre.



Eigene gut eingeführte Konstruktionen in den verschiedensten Preislagen.

Spezialität: Weitschussflinten

104

mit hervorragender Schussleistung.

52-4

Vertreter gesucht.

F. Jäger & Co. Gewehrfabrik, Suhl, Deutschland.

## Eine Botschaft für Taube und Schwerhörige.

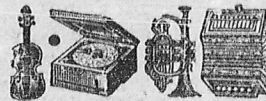


Wenn Sie zu jenen Unbenedictbaren gehören, welche taub sind, oder allmählich das Gehör verlieren, so versäumen Sie nicht kostenlos eine aufklärende Broschüre zu verlangen bei

Industrie medizinischer Apparate, Graz (Austria).

101

52-4



Kataloge gratis

122

Ernst Reinh. Voigt,  
Markneukirchen, i. S. 496.  
Musikinstrumente aller Art.

Beste Qualität. Billige Preise. 52-20

# ABSOLUTE SICHERHEIT GEGEN KISTENBERAUBUNG

bietet die

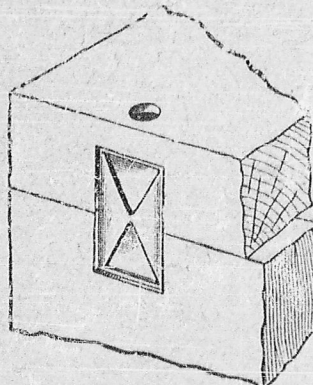
PATENT.

Sicherheits-Kisten-Stahlklammer

## „FOX“

der Firma:

G. Winiwarter, Wien.



107

12-4

Referenzen von ersten russischen Firmen

stehen zur Verfügung.

Auch alle Sorten Stahlplomben für Säcke, Pakete, Flaschen, Kannen etc.

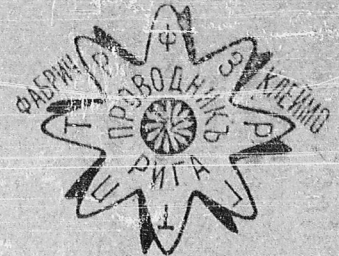
Generalvertreter für Südrussland, Krim und Kaukasus:

# R. WESTNER,

ODESSA.



1908



1888

Das Transkaukasische Fabriklager  
der Gesellschaft

**„PROWODNIK“**

Ssololakskaja № 4.

**TIFLIS,**

Ssololakskaja № 4.

*offeriert en-gros und en-detail:*

**GUMMI-EQUIPAGEN-REIFEN,**  
*Automobil-Pneumatic-Reifen „Almas“ (rote)*  
**PNEUMATIC-REIFEN FÜR VELOCIPEDES,**  
*Vollgummi-Reifen für Automobil-Omnibusse.*

Die Qualität der Gummireifen der Gesellschaft „Prowodnik“ ist durch langjährige Erfahrung und beständige Verbesserung auf diesem Gebiete auf eine Höhe gelangt, die von keinem in- und ausländischen Fabrikate erreicht wird. Hiervon zeugt nicht nur die grosse Nachfrage von seiten inländischer Konsumenten, sondern hauptsächlich der bedeutende Versand der Reifen ins Ausland.

